

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1940**

107 (27.4.1940) [27.4. u. 28.4.1940] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgedäude: Güterhof 28, Bernstraße 735 u. 736, nach 7499, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Bernstraße 28, Postfach 10800, Karlsruhe. Telefon: 10800. — Bezugspreis: 1000. — Die Abgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unbedruckte überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Heute:  
**Neuer Roman**

36. Jahrgang / Nummer 107

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 27./28. April 1940

Einzelpreis 15 Pfg.

## Der Rückzug der Engländer, das Weltthema

### England gesteht Rückzug in Norwegen ein

„Amtliche Aktion zur Vertrauensstärkung“ spricht von der beherrschenden Rolle der deutschen Luftwaffe

Oslo, 27. April. Zum zweiten Male binnen 24 Stunden hat das britische Kriegsministerium der englischen Öffentlichkeit eine bittere Enttäuschung und dem gepannt folgenden neutralen Ausland eine große Ueberraschung bringen müssen. Während die englische Presse gestern vormittag noch von „uneinnehmbaren Stellungen“ nördlich von Lillehammer am Eingang des Gudbrandsdalsfjords sprach, teilte am Nachmittag Reuters mit, daß die deutschen Truppen bereits sehr viel weiter nördlich von Lillehammer „in starken Formationen mit Panzern, Artillerie und Kampfflugzeugen eingegriffen und die gegnerischen Truppen teilweise zum Rückzug gezwungen haben“. Dieses schnelle Vordringen der deutschen Truppen durch das Gudbranddalen trifft die englische Öffentlichkeit und dasjenige neutrale Ausland, das den Londoner und Stockholmer Entschlüssen Glauben geschenkt hat, gänzlich unvorbereitet, nachdem der getriggerte englische Bericht bisher von einem Rückzug vor Lillehammer gesprochen hat.

Der vernichtende Eindruck, den diese Kriechschicht in einem mit ungeheurer propagandistischer Aufgebot eingeleiteten Unternehmen in England und der Welt machen muß, wird von den amtlichen englischen Stellen natürlich nicht unterschätzt. Man hat deshalb noch gestern Abend über den englischen Rundfunk eine „Aktion zur Vertrauensstärkung“ eingeleitet. Es handelt sich um eine längere strategische Auseinandersetzung für das Laienpublikum. Es wird darin zunächst erklärt, daß die breiten englischen Massen wohl erst jetzt die „ungeheuren Schwierigkeiten eines Feldzuges in Norwegen zu erkennen beginnen“. Die Schwierigkeiten beständen vor allem in der Unmöglichkeit, schweres Material wie Artillerie, Tank und Flugzeug in genügender Anzahl an den Kampfpunkten zu sammeln, die von der deutschen Luftwaffe beherrscht würden. Diese Beherrschung der Luft sei der Hauptvorteil, den sich Deutschland gesichert habe.

### Luftmacht bricht Seeherrschaft

Die neue Waffe leitet ein neues Zeitalter ein.

Von Dr. C. C. Speckner

Der moderne Krieg mit seinem atemberaubenden Tempo bestimmt gleichsam die Zeit und verleiht dem Raum. Er schmiedet neuartige Waffen und entwertet die Grundlagen überkommener Machtpositionen. Die gewaltige Entwicklung der Luftwaffe und die Gewinnung weiträumiger Luftbahnen werden Englands Seeherrschaft in Europa erschüttern. Heute marschieren und fahren die Truppen nicht nur dem Feinde entgegen, sondern fliegen in den Kampf, und das Dynamit aus dem Aether zerstreut den Dreizeck der Meere. Das ist kein utopisches Zukunftsbild, sondern das wahre Gesicht des Krieges, der nunmehr begonnen hat.

Mit diesen Worten hat Reichspressesekretär Dr. Dietrich dieser Tage die große, in diesem Kriege eingetretene Wendung gekennzeichnet, die eine neue Epoche in der Kriegführung und folgerichtig in der Geschichte überhaupt einleitet. Das Kriegsschiff hat in der Fliegerbombe ihre Gegenwaffe, die Seemacht in der Luftmacht ihre Gegenmacht gefunden. Wie so oft schon in der Geschichte führt wieder einmal die überlegene Waffe die Wende herauf. Wir erinnern uns der Beispiele in der Geschichte, als der pferdebewehrte Streitwagen in den Elefantkolonnen Asiens seinen Ueberwinder fand, als die kleinen Ritterheere vom geschlossenen Infanteriehaufen entwertet, als Säbel, Panzer und Mauerfestung durch die Feuerwaffe überwunden wurden, als das Maschinengewehr die Infanterietaktik, der Tank den Schützengraben überwältigte.

Wir erinnern uns der nicht weniger großen Revolutionierung der Kriegsschlachten: die englischen Linienschiffe finden im englisch-amerikanischen Krieg in der „Konstitution“-Klasse ihren überlegenen Partner, das lange Zeit so gefürchtete Torpedoboot im Zerstörer seine Gegenwaffe, das Schlachtschiff tritt mit seiner Panzerung einen Wettkampf an gegen das Geschütz der Schiffsartillerie, gegen die Mine und das Torpedo. Wir erinnern uns ganz besonders der Erschütterung, die das U-Boot in der Flotten-Vormacht Englands auslöste: als der amerikanische Admiral Sims im April 1917 bei Admiral Jellicoe, dem damaligen Vord der Admiralgattung, seinen Antrittsbefehl macht, muß er erfahren, daß die Verluste, die das deutsche U-Boot bis dahin bereits der englischen Flotte zugefügt hatte, „das Dreifache und Vierfache dessen betragen, was in der Presse veröffentlicht wurde.“ Als Admiral Sims angesichts dieser Erfolge der neuen deutschen U-Bootwaffe voller Bewunderung erklärte, es sehe so aus, als sollten die Deutschen den Krieg gewinnen, da kann Jellicoe dem nur beipflichten und erklären: „Sie werden

### Frankreichs Botschafter in Rom abgeblitzt

Italiens künftiger Kurs, die große Sorge Frankreichs - Rückzug in Norwegen amtlich zugegeben

Genf, 27. April. Wie verlautet, hat der französische Botschafter Francois-Poncet den italienischen Minister des Auswärtigen, Grafen Ciano, am Donnerstag im Chigi-Palast aufgesucht und angeregt, daß Frankreich und Italien die Verhandlungen über die zwischen den beiden Ländern bestehenden Differenzen wieder aufnehmen sollten. Ciano habe darauf geantwortet, er bedauere, daß der gegenwärtige Zeitpunkt dafür nicht opportun sei.

Mit welcher Angst man in Paris heute nach Italien blickt, verrät der „Petit Dauphinois“, der aus vertrauenswürdigem Quelle wissen will, daß die italienischen Studentenkommisionen am Westwall sich schon so verhalten, als ob der Eintritt Italiens in den Krieg absolut beschlossene Sache sei. Man wisse ferner, daß Mussolini zu Vertretern der 22 Korporationen gesagt habe: „Glaubt nicht, daß Italien nicht in den Krieg eintreten wird, Italien wird seine Verpflichtungen erfüllen, das Wort Italiens ist heilig.“ Die englandhörige „Amsterdamer Zeitung, „Economist“ teigert die Angst vor Italien noch, wenn sie schreibt, „man müsse daran erinnern, daß vier Jahre Versöhnungspolitik Mussolinis nicht dazu veranlaßt haben, seine Abneigung gegenüber den Westmächten auch nur um einen Deut abzumildern. Diese Abneigung sei vielleicht bereits dreizehn Jahre älter als die Sanktionen und bilde eine dauernde Unterströmung in Mussolinis Politik. Hieraus folge, daß die Möglichkeit einer italienischen Intervention schon jetzt oder in naher Zukunft ernsthaft in Erwägung gezogen werden müsse.“

Angesichts der wachsenden Mißstimmung in Frankreich hat es Ministerpräsident Reynaud für geraten gehalten, am 27. April bis Ende Mai in Paris zu verbleiben. Nach am Donnerstag mußte er vor der außenpolitischen Kammerkommission erscheinen, die vor allem noch Einzelheiten über den geheiligten diplomatischen Annäherungsversuch an Italien verlangte. Diese Gelegenheit hat Paul Reynaud nochmals benutzt, um darauf hinzuweisen, daß „Frankreichs Stand in Richtung Italien weiter freundschaftlich ausgeartet bleibt“. Allerdings soll Reynaud nicht sehr viel Optimismus an den Tag gelegt haben, vielmehr hätten seine Ausführungen einen „leicht gereizten Akzent“ getragen.

Ueber die Vorgänge in Norwegen muß Paris jetzt zugeben, daß die deutschen Truppen die gegnerischen Streitkräfte aus ihren Positionen geworfen und zurückgeschlagen haben. Ein geradezu blamables „Dementi“ soll die Katastrophe verschleiern; es heißt: „Es ist unklar, daß sich die alliierten Streitkräfte in wilder Flucht ungedeckt zurückgezogen haben. Wahr ist vielmehr, daß sie in geordnetem Rückzug ihre Positionen aufgeben mußten.“

### Nom: Szenenerie der Schlacht böhrlich von der deutschen Luftwaffe beherrscht

EH. Rom, 27. April. In den Berichten aus Norwegen stehen die Erfolge der deutschen Luftwaffe im Vordergrund sämtlicher Märier. Unterirdisch wird, daß die Engländer und Franzosen ihre Niederlage in Lillehammer zugeben müssen. „Die Lage ist für die Alliierten“, so stellt Apollonius im „Popolo d'Italia“ fest, „alles andere als alarman. Weder im Abschnitt von Narvik noch bei Ramos, Drontheim und Lillehammer gibt es irgend eine militärische Möglichkeit für sie; wenn es ihnen aber nicht gelingt, sich des Nordens von Drontheim zu bemächtigen und daraus den Stützpunkt ihres Landungsheeres zu machen, haben sie die Partie in Norwegen unüberwindlich verloren, auch wenn es ihnen zeitweilig glücken sollte, im Norddalfjord eine enalisch-französische Dase zu schaffen.“ Und an anderer Stelle: „Die Szenenerie der Schlacht ist vollständig von der deutschen Luftwaffe beherrscht, deren Tätigkeit ganz Norwegen und die ganze Nordsee bis

Narvik und den Eberlandstufen umfaßt und eindeutig arundlose Ausmaße angenommen hat.“

### Die Betreuung der norwegischen Kriegsgefangenen

Oslo, 27. April. Den norwegischen Kriegsgefangenen in Oslo und Umgebung wird durch das Entgegenkommen der deutschen Militärbehörden Gelegenheit gegeben, täglich Besuche ihrer Angehörigen zu empfangen. Dabei ist kein Passierschein nötig, sondern die Namensangabe der Soldaten genügt. Der norwegische Komponist Allan Johanson gab in Oslo für die norwegischen Kriegsgefangenen ein Konzert. Der Osloer Pianist Meyer hat eine Organisation geschaffen, die sich die künstlerische Unterhaltung der Gefangenen zur Aufgabe gemacht hat und an der alle norwegischen Künstler mitarbeiten sollen. Die bisherigen Konzerte wurden von den Gefangenen mit großer Begeisterung aufgenommen.

### Sie kamen gar nicht bis Valborg

Berlin, 27. April. In der Nacht vom 25. auf 26. April flogen zwei feindliche Kampfflugzeuge vom Mutter Whittworth-Büchsen den von der deutschen Luftwaffe belegten Flugplätzen Narvik in Dänemark an. Beide Flugzeuge wurden so frühzeitig von der deutschen Flak erfaßt, daß sie gar nicht zum Bombenabwurf kamen. Einem der Flugzeuge erhielt, gleich nachdem es von den Scheinwerfern erfaßt war, einen Volltreffer und stürzte ab. Die Besatzung ist mit Fallschirmen abgesprungen. Das andere Flugzeug drehte beim Erreichen der ersten Sprengpunkte nach Westen ab und entzog sich durch Gleitflug beschleunigt dem Wirkungsbereich der Flakabwehr.

### „Geschichte Offiziere - heldenmütige Soldaten - zielsichere Luftwaffe“

Neutrale Urteile über die Ueberlegenheit der deutschen Truppen - Unnötiges Blutvergießen vermieden

Stockholm, 27. April. Von der Ueberlegenheit der deutschen Streitkräfte in Norwegen, von der Blitzschnelle, mit der die deutschen Truppen im Døsterdal nach Norden vorstießen und von der korrekten Haltung der deutschen Luftwaffe, die bemüht sei, unnütze Opfer auf norwegischer Seite zu vermeiden, spricht deutlich ein Bericht eines Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen“, der seine Angaben auf Berichte von Norwegern stützt. Die Deutschen hätten geschickte Offiziere. Auch die neue Verteidigungslinie, die von den Norwegern errichtet worden sei, sei binnen 24 Stunden von den vormaligstehenden deutschen Truppen durchbrochen worden. Der Koppang hätten die Norweger ihren größten strategischen Fehler gemacht. Sie hätten sich von den Deutschen umzingeln lassen, so daß sie der Vernichtung ausgeliefert gewesen wären. Weiter berichtet der Korrespondent über den Zusammenbruch der norwegischen Front im Døsterdal in den letzten 48 Stunden. Wörtlich heißt es dann weiter: „Ein bezeichnender Vorfall, der einen interessanten Einblick in die Psychologie des Krieges gibt, wird mir von norwegischer Seite erzählt. Eine deutsche Patrouille sei von Norwegern angegriffen worden, denen es gelang, den Anführer der Deutschen, einen Unteroffizier, schwer zu verwunden. Halb im Schnee eingegraben und mit einer großen blutenden Wunde gab der deutsche Unteroffizier weiter keine Kommandos. Aus seinen scharfen Worten mußten die Norweger entnehmen, daß ihnen eine große Uebermacht gegenüberstand, und sie zogen sich zurück. Der deutsche Unteroffizier starb an seinen Wunden. Er blieb auf dem Schlachtfeld liegen, hatte aber den deutschen Vormarsch gesichert.“

Der Korrespondent bestätigt, daß der deutsche Vormarsch entlang des Døsterdals mit einer unheimlichen Schnelligkeit vorwärts gehe. Wo sich Widerstand von norwegischer Seite zeige, werde er gebrochen. Als den Deutschen in einem kleinen Ort Widerstand geleistet worden sei und sich in einer Privatvilla norwegische Truppen verschanzt hätten, hätten die Deutschen die Luftwaffe innerhalb kurzer Zeit verständigen können, die dann mit einer unheimlichen Sicherheit das norwegische Maschinengewehr mit einer kleinen Brandbombe aus der Luft vernichtet hätte. Wenige Sekunden nach dem Einschlag habe das Haus in Flammen gestanden, und der norwegische Widerstand sei augenblicklich beseitigt gewesen. Am Schluß seines Berichtes gibt der Korrespondent Einzelheiten über die Beschießung eines norwegischen Truppentransportes im Blommetal wieder, aus denen hervorgeht, mit welcher Zielgenauigkeit die deutsche Luftwaffe arbeitet und wie man bemüht ist, unnötige Opfer auf norwegischer Seite zu vermeiden.

Es heißt, daß der Zug, in dem sich die norwegischen Truppen befanden, durch eine Sprengbombe größeren Kalibers zum Stehen gebracht worden sei. Die Bombe sei zwischen die Lokomotive und den Tender geworfen worden. Die Lokomotive sei in zwei Teile gespalten gewesen. Um die Verbindung nach rückwärts auch abzukneiden, habe das deutsche Flugzeug dann eine andere Bombe hinter den letzten Wagen des Zuges geworfen. Durch dieses geschickte Manöver seien nur sieben von den 165 im Zuge befindlichen Soldaten getötet worden.

gewinnen, wenn es uns nicht gelingt, diesen Verlusten ein Ende zu machen und zwar bald."

Der Verlauf des Abessinienkrieges zeigte dann erstmals in drastischer Deutlichkeit, daß dem Kriegsschiff neben dem U-Boot ein zweiter gefährlicher Gegner im Flugzeug erwachsen war. Die sensationelle Flucht der englischen Flotte aus Malta nach Gibraltar, die durch das kombinierte Erscheinen der italienischen U-Boote und Bombenflieger veranlaßt war, war der schwerste Schlag, den die englische Flotte seit dem Tage von Tagerat, wo ihr erstmals seit drei Jahrhunderten der Nimbus der Unbesiegbarkeit genommen worden war.

Die große Kraftprobe, die damals im Mittelmeer begann, gelangt jetzt am Ausgang der Nordsee zum Austrag. Alle Flottenmächte der Welt blicken gespannt auf den Verlauf des gigantischen Zweikampfes der deutschen Luftmacht mit der englischen Seemacht. Schon die bisherigen Ergebnisse haben den Beweis erbracht, daß auf britischen Kampfschiffen erster Klasse Bombentreffer erzielt wurden und daß diese Treffer bei schweren Kreuzern und natürlich erst recht bei leichteren Einheiten Totalverluste verursachen konnten. Daß in den letzten Tagen keine Schlachtschiffe mehr gesichtet wurden und daß Kreuzer aller Art in diese Breiche vorgeschickt wurden, läßt einen Schluß darauf ziehen, wie die Admiralität die Bombengefahr für ihre schwere Kampfflotte einschätzt. Da ja die Bombengefahr erst mit der Entwicklung des Flugzeuges gegeben war, entbehrt das Gros der englischen Kriegsschiffe — alle vor Weltkriege gebauten Einheiten — eines in der Baukonstruktion bereits vorgesehenen Deckschutzes, ein Mangel den spätere Deckverkleidungen auch nicht annähernd ausgleichen können. Das ist ein Faktor, der die Wirksamkeit der deutschen Fliegerbomben für die englische Flotte nicht unbeträchtlich erhöht.

Zieht man nun in Erwägung, daß Englands ganze Kriegspolitik von der Ueberlegenheit der englischen Schlachtflotte ausgeht und daß das ganze englische Weltreich letzten Endes auf dem Reiz englischer Flottenstützpunkte in aller Herren Länder aufgebaut ist, dann greift man, daß die Frage „Flugzeug gegen Schlachtschiff“ oder „Bombe gegen Panzer“ an das Fundament des englischen Weltreiches, der englischen Weltmacht überhaupt rührt. Leben oder Tod, diese Frage hängt davon für das englische Weltreich ab!

In London ist man sich des Ernstes dieser Entscheidung klar bewußt. Nicht umsonst gesteht die Admiralität nur solche Verluste ein, die ihr von der deutschen Flotte zugefügt wurden und verschweigt hartnäckig alle Verluste, die auf Fliegerbomben zurückzuführen sind. Das Eingeständnis, daß Bomber, die nur etwa den tausendsten Teil eines 35 000-Tonnen-Schiffes kosten, in zwei Wochen ein halbes Hundert englischer Kriegsschiffe ganz oder nahezu ganz vernichten konnten, käme ja dem Eingeständnis des beginnenden Zusammenbruches der auf die Seemacht der Flotte gegründeten britischen Weltmacht gleich!

Wenn nun schon die Seemacht heute im Schatten der Luftmacht steht, gibt es dann keine Möglichkeit, daß die Westmächte nicht auch die Luftmachtstellung an sich reißen? Auf diesem für die gegenwärtige kriegerische Entscheidung ausschlaggebenden Weg haben die Westmächte allerdings die erste Etappe verpaßt und damit dem Reich einen nach dem Urteil aller neutralen Militärsachverständigen uneinholbaren Vorsprung ermöglicht. Denn darüber sind sich die sonst in ihrem Urteil so unterschiedlichen Fachmänner in aller Welt einig, daß die deutsche Luftwaffe sowohl qualitativ wie quantitativ der beiden Weltmächte überlegen ist. Nach italienischen Wittermeldungen hat ein Major der amerikanischen Luftwaffe, Fielding Elliot, vor 1. Januar 1940 die Flugzeugbestände Englands auf 9000 und jene Frankreichs auf 3000 einschließlich der Reservemaschinen geschätzt. Die monatliche Banleistung Englands beträgt nach seiner Schätzung 900 und jene Frankreichs zwischen 300 und 400. Elliot, der die Produktionsleistung der Westmächte auf Grund der eingehenden vertraulichen Kaufverhandlungen ihrer Unterhändler in U.S.A. kennen dürfte, hält den Vorsprung Deutschlands für so groß, daß allein die amerikanische Flugzeugindustrie in der Lage wäre, ihn einigermaßen aufzuholen. Dabei hat jedoch der Vizepräsident Wright der Curtiss-Wright-Flugzeugwerke in der amerikanischen Flugzeitschrift „Aviation“ gestanden, es sei gar nicht zu denken, daß England und Frankreich auch mit amerikanischer Unterstützung dazu in der Lage wären, den deutschen Vorsprung vor Mitte 1941 aufzuholen. Dieser theoretischen Möglichkeit stellt Elliot allerdings noch die fundamentale Tatsache entgegen, daß das Reich alle seine Streitkräfte konzentrieren könne, während die Feindmächte zum Schutze ihrer Außenbeziehungen und ihrer Verbindungen mit diesen einen erheblichen Teil ihrer Luftflotte abzweigen und damit aus der eigentlichen Kriegsebene ausschalten müßten.

Damit ist die Frage eindeutig beantwortet, wer heute die führende Luftmacht ist und wer für den Einbruch dieser Luftmacht die günstigste strategische Position besitzt. Die Antwort kennt man am besten in England selbst. Denn England hat ja den Krieg gerade deshalb inszeniert, um die letzte Chance für den Einbruch seiner Flotte zur Rettung seiner Vormachtstellung zu gewinnen. Als ihm die deutschen Flieger den Beweis lieferten, daß es diesen Augenblick bereits verpaßt hatte, da suchte es mit dem geplanten Ueberfall auf Skandinavien eine neue Aktionsbasis zu gewinnen, von der heute sehr offenherzig gesagt wird, daß sie die Luftbasis für den Vorstoß nach Berlin und den norddeutschen Industrie- und Verkehrscentren hätte abgeben sollen, während gleichzeitig von der lothringischen Basis her der Vorstoß gegen die westdeutschen Industriezentren hätte erfolgen sollen. Das Reich ist den Engländern im Norden zuvorgekommen und hat nun an Norwegen das „riesige Flugzeugmuttererschiff“, von dem aus die Entscheidung gegen die englische Flottenmacht erkämpft werden kann. Wenn es in England noch Laien gab, die etwa in den Flugzeugträgern wenigstens einen Ersatz für die verlorene Aktionsbasis erblickten wollten, so sagt ihnen heute der „Evening Standard“, daß eine solche Mithilfe wertlos sei, weil die Flugzeugträger einem Stadium der Fliegerei angehörten, das längst überwunden und überflügelt sei.

So verbleibt für England kein Ausweg. Es muß den Kampf, den es heraufbeschworen hat, dort austragen, wo er ihm von der Macht aufgezwungen wird, die das Geseß des Handelns beherrscht. Und wenn bis zur englischen Kriegserklärung die Frage des Gleichgewichts der kontinentalen Kräfte das Kerndogma der englischen Politik war, so gibt es heute für England keine dringlichere Frage mehr als die Frage seiner Sicherheit. So hat die Fliegerbombe eine Revolution im europäischen Kraftfeld und darüber hinaus eine Revolution im Kräftefeld der ganzen Welt eingeleitet, die England aus seiner bisherigen Vormachtstellung verdrängt.

## Oslo über die englischen Luftangriffe empört

Oslo, 27. April. Die erneute Bombardierung von Oslo durch englische Flugzeuge hat in der Bevölkerung Empörung über diese Art der Kriegführung durch die Westmächte hervorgerufen. Am 22., am 24. und am 26. April wurden Bomben abgeworfen, ohne irgendwelche militärische Ziele auch nur annähernd zu treffen. Am 22. wurden dagegen zwei Privathäuser getroffen. Am 24. April fielen einige Brandbomben in den Wald. Der dritte Luftangriff erfolgte in der Nacht zum 25. und zum 26. April zwischen 1.10 Uhr und 2.00 Uhr, wobei in den Außenbezirken der Stadt Bomben abgeworfen wurden. Auch diesmal trafen die Bomben keine militärischen Ziele wie etwa den Flugplatz oder den Hafen. Der Angriff auf den Hafen wurde bei Mondschein und einem selbst hier selten erlebten Nordlicht durchgeführt, so daß die Kontrolle der Bombenabwürfe durch die englischen Flieger und damit Rücksichtnahme auf die Zivilbevölkerung sehr wohl möglich gewesen wäre. Dank der deutschen Abwehr stellte sich das Eindringen in den Luftraum von Zentral-Oslo durch englische Flieger als unmöglich heraus.

Chaotisches Durcheinander bei den Norwegern  
Stockholm, 27. April. In den Reihen der Norweger muß nach einem Bericht des „Aftonbladet“ ein chaotisches Durcheinander herrschen. Der gesamte norwegische Stab, der die

Operationen im Glommental leiten sollte, sei über die schwedische Grenze geflohen und habe die Entwaffnung und Internierung der Verteidiger der normorgischen Stellungen vorgenommen. Unter den vielen hundert Flüchtlingen befinden sich in erster Linie Soldaten und Offiziere.

### Schwedische Goldbarren nach USA verschifft

Stockholm, 27. April. Mit Goldbarren der schwedischen Reichsbank ist ein amerikanischer Dampfer am Freitag in Newyork eingetroffen. Die „Alleghanda“ mitteilt, hatte sich der Dampfer am 9. April in Vrontheim befunden, von wo er Goldbarren im Werte von viereinhalb Millionen Dollar nach Amerika transportierte.

### Stiläufer Trygve Brodahl deutscher Gefangener

Der bekannte Stiläufer Trygve Brodahl aus Hønefoss wurde von den Deutschen gefangenengenommen und wohlbehalten in Oslo interniert.

In den östlich der norwegischen Grenze liegenden Provinzen Värmland und Dalmland hat Schweden ein Aufenthaltsverbot für Ausländer eingeführt.

### Lord Halifax, die „treibende“ Kraft

Amsterdam, 27. April. Die oppositionelle Londoner Wochenchrift „News Review“ bringt Enthüllungen über die Zustände innerhalb des Londoner Kabinetts. Die eigentliche treibende Kraft im Kabinett sei der Außenminister Lord Halifax. Er habe gemeinsam mit Churchill die ersten „Coffin“-Fall veranlaßt. Als in London die ersten Nachrichten über die „Altmark“ eintrafen, habe sich Churchill telefonisch mit Halifax in Verbindung gesetzt, und die beiden seien dahin einig geworden, daß die Rechtslage gleichgültig sei und die britische Flotte sofort zum Angriff gegen die „Altmark“ vorgehen müsse. Halifax zies es vor, in der Desfensivität nicht in den Vordergrund zu treten, sei jedoch heute im Kabinett von entscheidendem Einfluß. Die „News Review“ nennt Halifax einen „politischen Tartaren“. Geoffrey Dawson arbeite jetzt mit Halifax auf ein gemeinsames viergliedriges Kriegskabinett hin, das, mit allen Vollmachten versehen, die gesamten staatlichen Machtbefugnisse in den Händen habe und die letzten Entscheidungen über die Kriegführung treffen solle. Die „Times“ sei jetzt, so berichtet „News Review“, das persönliche Organ des Außenministers Lord Halifax geworden und erhalte direkt von ihm ihre Informationen.

### Philby der Nachfolger von Lawrence in der Wühlarbeit in Vorderasien

Moskau, 27. April. Die parteilamliche „Pravda“ lenkt in einem Artikel mit der Ueberschrift „Mr. Philby — der Nachfolger Lawrence“ den Blick ihrer Leser auf den Nahen Osten und insbesondere auf die Türkei, wo die englisch-französischen Kriegsausweitung nach dem Scheitern ihrer Bemühungen, die Staaten Nordwestasien in den Krieg auf ihrer Seite hineinzuziehen, den Kriegsbrenn zu entfachen suchen.

Wie in den Kriegsjahren 1914/18, so schreibt die „Pravda“ unter anderem, sei mit dieser unterirdischen Wühlarbeit im Nahen Osten ein eigenes Spionageszentrum mit dem Sitz in Raizo gegründet worden, das die politischen und strategischen Erfordernisse zur Vorbereitung des nächsten Waffenkampfes zu treffen hat. Der Hauptagent dieser Zentrale in Raizo sei ein gewisser Mr. Philby, ein „würdiger“ Nachfahre des berühmten Lawrence, der seit 20 Jahren in den Ländern des arabischen Ostens ein dichtes Netz politischer Intrigen und Aufstände spinne, in dem er sich gleichzeitig großzügig des „allmächtigen Goldes“ bediene.

„Verbrennen“ Sie nicht  
das Aroma  
Ihrer guten Cigarette\*)

ATIKAH 5<sup>th</sup>

\*) Rasche, kräftige Züge lassen eine zu scharfe Blut entziehen, die das Aroma „verbrennt“. Nur durch geieherisch langames Ziehen vermeidet man eine Ueberhitzung des Rauches und bringt das Aroma zur vollen Entfaltung.

### Feuer in einer britischen Flugzeugfabrik

Amsterdam, 27. April. Wie Reuter meldet, brach in einer Flugzeugfabrik der Regierung in Denham (Grafschaft Buckinghamshire) am Freitag ein Feuer aus, durch das, wie es heißt, „eine Anzahl von Maschinen“ vernichtet wurde. Während die Feuerwehr mit der Bekämpfung der Flammen beschäftigt war, ereigneten sich weitere Explosionen.

### Streik in englischem Industrieort

In einem großen Industrieort in Luton (Grafschaft Bedford) legten am Donnerstag 2000 Arbeiter die Arbeit nieder. Sie hatten wegen der Forderung eine Lohnerhöhung gefordert, die abgelehnt worden war.

### Auch die Franco-Kanadier dürfen vor dem Ring Wache stehen

Newyork, 27. April. In Kreisen des nordamerikanischen Voezes hat es erhebliches Aufsehen erregt, daß die traditionelle Leibwache des englischen Königs, die Royal-Guard, vom Buckingham-Palast zurückgezogen und durch französisch-kanadische Soldaten ersetzt worden ist. Das Erstaunen ist umso größer, als die französisch-kanadier der englischen Sprache kaum mächtig sind und nur auf französische Befehle hören. Man stellt hier die Frage, ob es sich um eine politische Geste Englands gegenüber den französisch-kanadiern handelt, deren geringer Enthusiasmus für den Krieg in Europa bekannt ist.

### Die Elsäßer rufen um Brot und erhalten . . . dreißig Theaterkarten

Brüssel, 27. April. Ueber das Schicksal der 400 000 Elsäßer, die zu Kriegsbeginn Hals über Kopf ihre Heimat verlassen mußten und seither teilweise in größter Armut und nur notdürftig untergebracht, in Mittel- und Südfrankreich haften, haben wir schon öfters berichtet. Um die Mithimmung der Elsäßer etwas zu beseitigen, hat sich die französische Regierung jetzt veranlaßt gesehen, eine Abordnung von 30 Elsäßern nach Paris einzuladen, wo sie kostenlos einer Theateraufführung beiwohnen durften. Das Los der elsäßischen Flüchtlinge und die bei ihnen herrschende Stimmung dürften sich durch dieses kleine Trostspätterchen kaum verbessern.

### Keine Antwort ist auch eine Antwort

Amsterdam, 27. April. Der neue Evakuierungsplan der britischen Regierung für Kinder hat, wie nunmehr endgültig festgestellt, zu einem Mißerfolg geführt. Nur 8 Prozent der Kinder, die einen Anspruch auf Evakuierung haben, sind von ihren Eltern für eine künftige evtl. Evakuierung eingetragen worden. Wie der Bericht des Gesundheitsministeriums weiter ausweist, haben 19 Prozent der Eltern eine Evakuierung ihrer Kinder abgelehnt, während 73 Prozent auf den Fragebogen der Regierung überhaupt nicht geantwortet haben.

### Japanische Generaloffensive in China

Tokio, 27. April. Nach einer Meldung aus Hanking erklärte der Sprecher der japanischen Expeditionarmee in China, die japanischen Streitkräfte in Mittelchina hätten den demnächstigen Winter schwerste Schlägungen ausgeführt, und so den Feind jeder Möglichkeit beraubt, gegen die Errichtung der neuen nationalen Regierung aktiv zu werden. Mitte April hätten die Japaner weiterhin eine Generaloffensive gegen den Feind eingeleitet und so den Durchmesser der von den Japanern beherrschten Gebiete erweitert, um die chinesischen Streitkräfte zu vernichten. Trotz der dauernden Propaganda der Regierung von Tschungking für einen aktiven Widerstand der Chinesen und trotz der Behauptung großer Siege habe die feindliche Kampftrakt schwere Einbuße erlitten, und die Friedenssehnsucht unter den militärischen und zivilen Kreisen in Tschungking nehmen täglich zu.

### Kurz berichtet

Der Führer stattete Freitagmorgens Reichsminister Rudolf Heß in dessen Berliner Wohnung einen Besuch ab, um ihm zum 46. Geburtstag seine Glückwünsche auszusprechen.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Reichsleiter Dr. Ley, spricht am Montag, den 29. April, um 8 Uhr morgens, vor deutschen Jugend. Anlässlich dieser von sämtlichen Reichsführern übertragenen Rede finden für die werktätigen Jugendlichen Betriebsappelle und für die Schulen Morgenfeiern statt.

Die Verlustliste des bei Narvik versenkten englischen Zerstörers Gunter umfaßt 8 Offiziere und 140 Mann.

Der Altmeister der deutschen Archäologie, Professor Wilhelm Dörpfeld, ist auf der griechischen Insel Lesbos im Alter von 87 Jahren einem Herzleiden erlegen. Er wird am Sonntag auf Lesbos begraden.

Auf Wunsch des Königs nahm die belgische Regierung Pierlot ihre Demission zurück und bleibt weiterhin am Ruder; der König machte geltend, daß die internationale Lage nicht eine Ministerkrise aufgrund innenpolitischer Fragen gestalte.

Das englische Motorschiff „Gree“ (4701 BRZ.) ist bei Plymouth auf eine Mine gelaufen.

König Carol von Rumänien erließ eine umfangreiche Amnestie für politische Vergehen.

Der Marineauschuss des amerikanischen Unterhauses billigte eine Vorlage, die zur Modernisierung der Schlachtschiffe „New York Texas“ und „Arkansas“ 5,7 Millionen Dollar vorseht.

Die schwedische Regierung hat eine 500-Mill.-Kronen-Anleihe zur Bekämpfung aufgelegt, die zur Dedung der erhöhten Militärausgaben dient.

Das französische Amtsblatt veröffentlicht eine Anordnung über die Verwendung von Fleischresten, die deshalb Erwähnung verdient, weil man sich in Frankreich noch vor gar nicht langer Zeit über ähnliche Maßnahmen Deutschlands lustig gemacht hat.

Der Vornanager Jakobss, der auch Max Schmeling bei seinen Kämpfen in den USA in den letzten Jahren betreute, ist einem Herzschlag erlegen.

Der Minister für Warenaustausch und Zahlungsverkehr Riccardi, hat in Mailand eine Unterredung mit dem rumänischen Wirtschaftsminister Christu über die Wirtschaftsbeziehungen beider Länder gehabt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Dr. Görtz und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleiter: Arthur Reich. Hauptredakteur und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Galper. Redakteur: Stellvertreter des Hauptredakteurs und verantwortlich für Kultur: Unterhaltung, den Heimatsort und Sport: Hubert Doerrich. Für den Stahlteil: Alois Wöhrd, für Kommunalles, Verleihen, Gerichts- und Vereinstatsachen: Karl Binder, für den Ungehemmt: Franz Rathol, alle in Karlsruhe.



Nur kriegerische Völker wirken am Gang der Geschichte mit

„Italien hat nicht nur seine Probleme zu lösen, sondern auch sein imperiales Prestige zu sichern“

Rom, 27. April. Bei der Verabschiedung des Haushalts des Innenministeriums beschäftigte sich Unterstaatssekretär Buffarini-Guidi u. a. auch mit der Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus dem Ober- und dem großen Bodenerstreckungsgebiet in Italien...

sein imperiales Prestige zu sichern. Zweifellos wird aber auch die neue Kultur, die vom Faschismus ausgeht, nur dann entschieden revolutionäre Gestalt gewinnen, wenn alle Generationen, die unter dem Zeichen des Viktorenbündels leben und wirken, durch den Mythos des Soldatenums geweiht werden...

103 internationale Kongresse für Weltausstellung 1942 bereits gesichert

Rom, 27. April. Der Weltausstellung 1942 sind bereits 103 internationale Kongresse gesichert, wegen weiterer 110 wird noch verhandelt. Die beim Volksbildungsministerium einberufene Kommission für das Buchwesen hat 1472 Bücher beantragt...

800 000 Tonnen Kohle bestellt - 200 000 geliefert

Kairo, 27. April. Von 800 000 Tonnen Kohle, die Ägypten während der ersten Kriegsmomente in England bestellt, konnte England in den vergangenen acht Kriegsmomente nur 200 000 Tonnen liefern.

Die ägyptische Presse nimmt sich dieses für Ägypten unerträglichen Mischandes an und verlangt von der Regierung energische Abhilfemaßnahmen gegen die englische Unfähigkeit, Schiffsraum und Ware gemäß den abgeschlossenen Lieferverträgen zur Verfügung zu stellen.

„Tysk Krigsmakt“ in Norwegen

Deutsche Soldaten aus allen Stämmen - Wie verhalten sich die Norweger? - Beweise deutscher Kraft

PK. Vor dem königlichen Schloß in Oslo geht - wie es das Reglement der Leibwache vorschreibt - der Doppelposten im Gleichmaß und mit der Präzision eines Uhrpendels auf und ab! Auf und ab! Die Zeit scheint die Abfolge der Wache vergessen zu haben...

Indessen marschieren langsam über die Munkelbammsteine unterhalb des königlichen Schlosses das feldgraue Bataillon eines deutschen Infanterie-Regiments vorüber. Schwere Panzerrollen vorbei. Eine Batterie Feldhaubitzen folgt rasend nach. Kolonnen von Geschichtswagen ziehen durch Oslo...

Bewunderung für unsere Wehrmacht

„Tysk Krigsmakt“ - Deutsche Wehrmacht - in Norwegen! In einer Zeit von 24 Stunden hat der Name sich Achtung verschafft. „Tysk Krigsmakt“ lautet die Aufschrift auf den Plakaten der für deutsche Wehrmachtzwecke bereitgestellten privaten Kraftfahrzeuge...

der norwegischen Hauptstadt und weit ins Land hinein die Dörfer und Straßen.

Das Hauptkontingent der deutschen Landungsstruppen stellt das Heer. Bestes Soldatenmaterial aus allen deutschen Stämmen; baunlange Westfalen und Schleswig-Volsteiner neben breitschultrigen Pommeren und Dyrpreußen, Söhne der schlesischen Berge und der bayerischen und ostmärkischen Alpen neben den wendigen Berlinern und Rheinländern...

Höflichkeit und Zurückhaltung

In Oslo und anderen größeren Städten des Landes haben die deutschen Soldaten schneller als auf dem Lande, in den Marktsiedeln und Gebirgsdörfern einen Kontakt zur Bevölkerung hergestellt können. Im allgemeinen beruht das gegenseitige Verhältnis auf der Basis einer höflichen Zurückhaltung...

deutschen, die infolge nächster Verwandtschaft auch die Sprache besser verstehen, in die Mentalität der Norweger einzufühlen vermocht, die Hamburger, Hofsteiner, Oldenburger. Im übrigen versteht man durchweg die deutsche Sprache sehr gut...

Leider gibt es auch einige Beispiele, in denen Höflichkeit, Zurückhaltung und Freundlichkeit der deutschen Soldaten ausgenutzt und mit Sabotage und Verleumdungen beantwortet wurde. Dann greift selbstverständlich die Truppe zu geeigneten Maßnahmen, um sich durchzusetzen...

Die Auswirkungen englischer Lügenhefte

In welchem Ausmaß die norwegische Bevölkerung durch eine systematische Lügenkampagne der englischen verfeindeten öffentlichen Meinungsbildung verhetzt ist, erfahren die deutschen Truppen auch auf Schritt und Tritt. Eine der immer wieder angestrichelten Fragen lautet: „Was macht ihr mit den Gefangenen?“ Auf die verwunderte Antwort der Soldaten, daß ihnen selbstverständlich nichts geschehe, als daß sie in ein Gefangenenerlager gebracht würden, folgt dann die befreiende Frage: „Sie werden also nicht erschossen?“...

Bewaffneter Widerstand wird gebrochen

Mag der deutsche Soldat so die Benützung haben, von der menschlich-persönlichen Seite her den Gegner überwunden zu haben, so verfehlt er aber dennoch nicht die Wahrung und - notfalls - den Beweis seiner militärischen Kraft. Der angetroffene Widerstand norwegischer regulärer Truppen und irregulärer Freischaren wird gebrochen. In vielen Scharmitzeln und Gefechten mußten die zum Feinde gewordenen Norweger die Schärfe der deutschen Klinge spüren...

Kretschmer-Schmidt.

Advertisement for Remstal-Sprudel Bohnstein. Includes text: 'Machen Sie mal eine Kur mit dem Remstal-Sprudel Bohnstein' and 'Gut bei Gries, Stein-, Gallenleiden'.



Die Strahlen der Nachmittagssonne spiegeln sich in den blanken Fensterscheiben des stattlichen Verwaltungsgebäudes der Reederei Hennings, fluteten über den mit zahlreichen Schriftstücken bedeckten Schreibtisch im Direktionszimmer und spielten auch um die zügigen Linien eines auf hohem Wandsockel stehenden Frachtschiffsmodells...

die große Verantwortung zu sehr nieder. Ich muß bei allen Abschlüssen zuerst auf unbedingte Sicherheit achten, damit mir später einmal Arnd Hennings keinen Vorwurf machen kann. „Vieles Herr Fröhne, ich glaube, Sie nehmen das alles viel zu schwer“, warf Blanka Lutterbeck mit warmer Stimme ein...

Unter einer solchen Leitung jedoch mußte die große, stolze Reederei zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Gorwin Schetter hatte mehr als einmal danach gedrängt, die Führung des Unternehmens an sich zu reißen, und immer war es Volker Fröhne gewesen, der seine warnende Stimme vor dem Reeder Hennings erhob...

# Der Puccini der Operette

Zu Franz Lehárs 70. Geburtstag / Von Hermann L. Mayer

Man könnte schon um die ja nicht unbedingte Gefolgschaft des Operettenmeisters gegenüber Puccini außer Zweifel zu stellen, über diese Zeiten, die Franz Lehár an der Schwelle des siebenten zum achten Lebensjahrzehnt feiern wollen, auch die Ueberschrift setzen: „Die Operette im Opernstil“. Oder — was eigentlich ein Widerspruch in sich ist —: „Die große Operette“. Denn Operette ist dem Wortsinne und dem Wertbestande einer immerhin schon hundertjährigen Tradition nach die „Verkleinerungsform“ der Oper, und es ist nicht unangebracht, sich bei diesem Anlaß und gerade vor dem Werk des Meisters, der die Operette auf eine neue musikalische und wohl auch gesellschaftliche Ebene gebracht hat, auf den Weg dieser eigentümlichen musiodramatischen Gattung vom Singpiel und der Opera buffa bis zu Lehár hin zu befragen. Sie hat, was ihre Form und die bald größeren, bald kleineren Meister angeht, die sich mit ihr befaßt haben — wir finden darunter Namen von erlauchtem Klang wie Haydn, Mozart,

saum für möglich gehaltenen Glanz ihres Ausdrucksvermögens beschenkt.

Die Krise erlebte der junge Militärkapellmeister kurz vor der Jahrhundertwende und schier unmittelbar vor seiner Berufung nach Wien, als er mit zwei Opern gänzlich erfolglos geblieben war und daran gina, neue wirkungsvolle Operettenstoffe aufzuspüren und ihnen in einer stillen, gewiß nicht wenig schmerzlichen Entlassung neue musikalische Möglichkeiten zu entlocken. Was er nach Wien an Erde und Begabung, an Können und Erfahrung mitbrachte, war nicht unbeträchtlich. Der Vater, aus bäuerlichem jüden-deutschem Geschlecht entstammend, war durch die vortreffliche Schule der österreichischen Militärmusik gegangen und behauptete sich in einem Kreis namhafter Militärkapellmeister als Vollblutmusikant. Unter väterlicher Ausbildung früh entwickelt, ist der kleine Franz das, was man ein Wunderkind nennt. Mit zwölf Jahren kommt er an das Prager Konservatorium und nach einem kleinen Absteher als Konzertmeister in Barmen-Elsfeld nach Wien zum Vater in eine Militärkapelle. Dann wechseln die Schauplätze rasch, wie es sich für einen österreichischen Militärkapellmeister gehörte.

Der Knapp Dreißigjährige verschreibt sich, den leidenschaftlichen Drang zur Oper mit einem liebenden platonischen Verzicht stillend, der Operette. Das Jahr 1905 schließt diese erste Periode seines Schaffens mit einem Werk ab, das man am 30. Dezember im Theater an der Wien unter weidlich schwierigen und der Vorbereitung und Ausstattung nach kläglichen Umständen aus der Taufe hob. Die Wiener lebten zwar nach dieser Premiere von den unerhört eingänglichen und von einem unerklärlichen romantischen Zauber durchspannenen Melodien dieser Operette, aber sie hatten keine Ahnung davon, daß sie an jenem Dezemberabend Zeugen des Anbruchs einer neuen Operettenepoche waren. Erst im Mai 1906 wußte man, was geschehen war, als die Berliner Premiere mit einem Serierfolg von 600 Aufführungen den Welttriumph der „Lustigen Witwe“ signalisierte. Der Wertstil der neuen Operette war geboren, die Welt mochte sich den Kopf darüber zerbrechen, worin der unübersteigliche Zauber bestand! Sie mochte gar keinen Versuch dazu, sondern ließ sich in einem wahren Sturm der in- und ausländischen Aufführungen (das Jahr 1910 verzeichnet allein 18 000 Aufführungen der „Lustigen Witwe“) von der Tatsache berauschen, daß die Operette — in ihrem äußeren Erfolg alle Strauß-, Wilder- und Suppé-Erfolge übertreffend — zu neuem Leben erwacht war. Mit einem Schläge hatte Lehár der Operette, seiner Operette, neue musikalisch-künstlerische Geltung und das Ohr der ganzen Welt erobert.

Später bricht sich wieder die alte Opernsehnsucht in ihm Bahn, beherrscht freilich vom nunmehr reifen Verzicht auf Opern-Form und -Stoff. Aber sein „Paganini“, sein „Zarewitsch“, seine „Friederike“, sein „Land des Lächelns“ sind doch eine Kette von Beweisen dafür, wie er den „Puccini der Oper“ in der Operette auferstehen ließ wie er die große Scala der neuen opernmäßigen Ausdrucksmöglichkeiten für sein Werk fruchtbar zu machen wußte, wie er die alte Operette im Zauberstrom des Opernstils erneuerte, verwandelte und — adelte. Der „Schlager“ ist zum leitmotivischen Grundgewebe geworden und lebt den großen Sänger, die große Sängerin voraus; die Begleitläute und orchestrale Instrumentationen wissen, was sie in ihrem breiten, blendend instrumentierten und flangüppigen Melos der nachwagnerischen Oper verstanden; die für die Operette kennzeichnenden parodistischen und komischen Elemente sind auf ein Minimum beschränkt und verfeinert, denn die Grundhaltung von Lehárs Melos ist eine maßvolle, romantisch unterfrönte Sentimentalität, in der alle Singpiel-Spuren ausgelöscht sind und der einst verachtete Opernpathetiker sich seinen Anteil sichert.

Lehárs Werk, in mancher Stil- und Zeitgebundenheit uns mäßig ferner rüdend, ist ein reiches Erbe, das uns heute den Meister in Dankbarkeit grüßen läßt, ein Erbe, das nach lange nicht in seiner melodischen Eigenwürdigkeit ausgeschöpft ist und als verpflichtender Anspruch weiter wirken wird: die von dem musikalisch genialen und künstlerisch begnadeten „Puccini der Operette“ auf die höhere Ebene neuer, großer und strenger künstlerischer Forderungen getragene Operette wird dieser seiner eigentlichen Sendung nicht so rasch untreu werden können, in der sich die, wenn auch im Strome der Zeit und Moden, der Schicksale und musikalischen Errungenschaften gewandelte Kernidee des Singspiels in glänzenden neuen Formen erfüllt hat.



(Ausnahme: Weibst.)

Dittersdorf und Hiller — im Grunde stets durch zwei felt-same Tendenzen ausgezeichnet: sie hat die Jüngere, die ihr wirklich tren blieben, die nichts anderes wollten, als gute Musik zur Unterhaltung schreiben, fast immer in die leicht-musikalische für diesen letzten Vortritt ist Albert Vorsinga-teren Gesänge des musikalischen Schwanks oder des Bunde-wilkes getrieben, wofür sie nicht — wie die älteren Meister des 18. Jahrhunderts — an einem gewissen Ungenügen in dieser ausdrucksbegrenzten Form litten, oder hat das höhere Streben ihrer Meister ausgenutzt und sich unwerthens in die komische Oper verwandelt. Der klassische Fall der deutschen Franz Lehár aber, der Jüngste in der großen Geschichte und in der Ahnenfolge ihrer stilistischen Vollenber, litt — darin dem jüngeren Johann Strauß verwandt — gewissermaßen an dem umgekehrten Uebel: ihm wurde die Operette trotz seines heißen Bemühens nicht unwerthens zur komischen oder gar großen Oper, ihn hat sie mehr als nur einmal auf seine nicht auf ihre Grenzen verwiesen. Aber sie hat den Meister, der darob in eine jahrelange Schaffenskrise geriet, dafür in einer ungeahnten und in der Geschichte dieser musiodramatischen Kunst einzigartigen Weise belohnt, indem sie sich unter seinen Händen nicht nur, obgleich wer weiß wie oft totgesagt, verjüngte und ihn mit einem bis dahin

## Die Huldigung / Von Ferdinand Silbereisen

Die russische Kaiserin Katharina II. hatte bei ihren großen Eigenschaften, die sie zur Herrscherin befähigten, auch eine Schwäche für Schmeicheleien, die ihrer körperlichen Schönheit gezollt wurden. Ein russischer Memoirenschreiber jener Zeit erzählt eine solche schmeichehafte Huldigung, die der Kaiserin von dem Herzog Villa Medina von der spanischen Gesandtschaft dargebracht wurde.

Der Herzog war von auffallender männlicher Schönheit und verband damit einen hohen Grad von Kühnheit und Ritterlichkeit. Bei einem Turnier, das zu Ehren der Kaiserin gegeben wurde, zeichnete sich Medina besonders aus, so daß er den Preis des Tages von Katharina erhielt.

Bei dieser Gelegenheit fragte die Herrscherin den Gesandten auch nach dem Namen seiner Dame, für die er mit so viel Bravour gekämpft habe.

Der Herzog wurde von der Frage betroffen und erwiderte endlich, er trüge allerdings in jenem Kampfe die rote Rose zu Ehren der Dame seines Herzens, doch wage er nicht, den Namen der Dame auszusprechen; am Tage seiner Ent-

lassung aber wolle er der Kaiserin das Bild überreichen, das die Dame darstelle.

„Wenn es nur auch ähnlich ist?“ sagte darauf die Kaiserin lächelnd und besorgt.

„Das ist es sicher, Majestät!“ war die Antwort des Herzogs, der sich darauf zurückzog. Bald darauf verließ die Gesandtschaft Rußland, um an den Hof König Philipps zurückzukehren.

„Und das Bild Ihrer Dame, Herr Herzog?“ fragte die Herrscherin den Gesandten bei der Abschiedsaudienz.

„Ew. Majestät werden es morgen nach meiner Abreise erhalten!“ antwortete Medina ernst.

Im folgenden Tage erhielt Katharina ein verpacktes Paket durch einen zurückgelassenen Diener des Herzogs. Hastig riß sie es auf, um die Auserwählte des „schönen sympathischen Spaniers“ zu sehen. Aber wie groß war ihr Entsetzen, als sie nur einen . . . Spiegel vorfand! Als sie in das strahlende Glas blickte, wußte sie aber plötzlich, wem der ritterliche Mann gekniet hatte und die Karin bewährte das Zeichen der distinkten Huldigung des schönen sympathischen Spaniers bis an ihr Lebensende mit der größten Sorgfalt auf.

## Erzählte Kleinigkeiten

Der Heidelberger Philosoph Runo Fischer wurde einmal um ein Urteil über einen allgemein bekannten, im öffentlichen Leben stehenden Mann gebeten. Er entgegnete: „Ich kann dazu leider nichts sagen, denn ich habe den Herrn bisher weder im Horn, noch betraucht, noch bei der Teilung einer Erbschaft gesehen.“

Als der Dichter Justinus Kerner sich einmal einen neuen Hut gekauft hatte und mit seinem Sohn am Schillerdenkmal in Stuttgart vorbeiging, zog er vor dem Denkmal sehr tief seinen Hut.

Erstaunt fragte der Sohn: „Nanu, Vater, wen hast du denn da gegrüßt?“ Worauf Kerner erwiderte: „Der erste Gruß mit einem neuen Hut muß einem rechten Manne gelten!“

Der Dichter Grabbe war wegen seiner scharfen Kritik gefürchtet.

In einer rheinischen Stadt gab ein berühmter Tenorist namens Bohn ein Gastspiel. Aber welches Grabbe für eine Zeitung zu berichten hatte.

Grabbe ging also hin, hörte sich den Sänger an und war von dessen Nichtskönnen erschüttert. Er setzte sich also hin und schrieb diese Kritik:

„. . . und als der Bohn zum drittenmal krächte, ging Petrus hinaus und weinte bitterlich!“

An der Tafelrunde Friedrichs wurde einmal darüber gesprochen, daß sich viele Menschen in ihrer einfachen Denkweise den Herrgott so vorstellen, wie die Könige anzusehen, da es doch heiße, die Könige seien Neben ihm sitzenden Marquis d'Argens zu und sagte zu ihm:

„Na, wenn die Leute mit ihrer Ansicht recht hätten, dann müßte ich sagen: Sehr schlimm für den Herrgott, wenn er mir ähnlich! Ich habe mich nämlich erst heute früh im Spiegel betrachtet!“

Eine bewährte

# Kaffee-Erfahrung!

Es gibt Kaffee-Ersatz und Kaffee-Zusatz. Beide unterscheiden sich voneinander, aber beide gehören zu einem guten Kaffeegetränk. Gerade ihre unterschiedliche Art ergibt bei richtiger Abstimmung den vollen Wohlgeschmack.

Zum Kaffee-Ersatz gehören z. B. Kornkaffee und Malzkaffee; als Kaffee-Zusatz empfiehlt sich der bewährte

## Mühlen Franck Kaffee-Zusatz

der durch seinen hohen Gehalt an Inulin, Fruchtzucker, Karamel und Aromastoffen ein besonders gehaltvolles und ergiebige Kaffeegetränk ermöglicht.



Doch ist es wichtig, schon beim Einkauf die Abschnitte der Lebensmittelfarten richtig in Kaffee-Ersatz und Mühlen Franck Kaffee-Zusatz einzuteilen.

# „Wie ein Sohn im Haus“

„Hilferurlaub“ im Kriege - Freiplätze für Soldaten - Urlaubsentlassungen durch die Freiplatzspende

„Erwin, wollen Sie morgen vormittag mit mir zur Stadt fahren...“ - Erwin, heute abend drehen wir beide aber einen ordentlichen Männerstern in „Schwarzen Bar“... - „Derr Erwin, am Sonntag kommen Sie doch aber bestimmt mit mir nach...“

### Erstmal umsozt und verwöhnt

Nicht immer hat das Schicksal es so gut, wie jetzt im Augenblick, mit ihm gemeint. Im Gegenteil, dieser junge Soldat ist weit härter als andere vom Ernst des Lebens gepackt worden. Die Mutter starb bald nach seiner Geburt; der Vater fiel im Weltkrieg; die ersten 15 Jahre seines Lebens waren eine einzige Wüstenlandschaft, sie vergingen ohne liebevolle Pflege und Erziehung. Dann folgten Lehrtage bei einem strengen, wenn auch gerechten Meister, es folgten Arbeitsdienst und Militärzeit, die dem jungen Menschen das Erlebnis der Kameradschaft im Kreise gleichaltriger Burschen brachten.

Nun aber ist er zum erstenmal gleichwertiges Glied einer Familiengemeinschaft, jetzt wird er von Menschen die ihn gern mögen, umsozt und auch ein wenig verwöhnt. Dieses Gefühl ist so überwältigend schön, daß es dem jungen Feldtrauen beinahe unwirklich vorkommt.

### Nicht der einzige Soldatenbesuch

Vom ersten Augenblick an sind sie alle so gut zu mir gewesen, daß ich dachte, es könnte nicht mehr schöner werden, und nun ist es von Tag zu Tag doch noch schöner geworden... - das sind die Worte eines Soldaten, der seinen Urlaub durch Vermittlung der Hitler-Freiplatz-Spende auf einem Bauernhof verbringen kann. Aber nicht nur er ist begeistert, auch seine Gastgeber sind sehr zufrieden.

Ein lieber Kerl, der Erwin, von Anfang an, als er eines Morgens so vor uns stand, war er wie ein Sohn im Haus... meint die Bäuerin, und sie nicht ihrem „Pflögekind“ dabei herzlich zu. „Mühe macht er uns gar nicht, denn was bedeutet schon ein Mensch mehr oder weniger in unserem großen Haushalt, aber um so mehr Freude macht er uns, und ich glaube, er wird nicht der einzige Soldatenbesuch bleiben, wir werden uns bald wieder bei der Hitler-Freiplatz-Spende melden!“

Sollten solche guten Erfahrungen, wie sie nicht nur in diesem Einzelfall, sondern wohl ausnahmslos überall gemacht wurden und noch werden, nicht ein Ansporn für andere sein, sich auch zur Aufnahme eines „Hitler-Urlaubers“ zu melden?

### Ausschließlich für Soldaten

Die „Hitler-Freiplatz-Spende“, bald nach der Machtübernahme von der SA. begonnen und in ihrer Durchführung in die Organisation der NSD. miteingebaut, dient in Friedenszeiten der Erholungsverbesserung verdienter Partei- und Volksgenossen, deren wirtschaftliche Lage eine Erholungszeit auf eigene Kosten nicht zuläßt; jetzt im Kriege dagegen kommt die Freiplatz-Spende ausschließlich Feldtrauen zugute, die sonst niemand haben, bei dem sie ihren Urlaub verbringen könnten. Man sollte denken, das wäre keine Aufgabe, die den Einsatz eines ganzen, gutingepflegten Organisationsapparates erfordert, denn die Zahl der anhanglosen Soldaten wäre nur gering. Dem ist aber nicht so, die Zahl ist weit größer, als die meisten nur vermuten. Denn es sind ja nicht nur die elternlosen Feldtrauen, es ist auch die große Zahl derer, die aus irgendeinem Grunde ihren Urlaub nicht in der Heimat verbringen können.

### Sob durch Benzindämpfe

Medesheim, 27. April. Der Monteur Kris Sedel wurde bei einer Autoreparatur durch Abgas oder Benzindämpfe vergiftet. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

### Das Vorfahrtsrecht nicht beachtet

Mannheim, 27. April. An der Straßengabelung B 3/D 4 wurde eine Radfahrerin von einem Lastkraftwagen angefahren. Hierbei zog sich die Radfahrerin eine Gehirnerschütterung und eine Platzwunde am Kinn zu. Die Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft. Die Schuld trifft die Verletzte, weil sie dem von rechts kommenden Lastkraftwagen die Vorfahrt nicht einräumte.

### Radfahrer prallte gegen Lastauto

Kahr, 27. April. Ede Lobbeck und Geierstraße fuhr ein Radfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Radfahrer zu Boden geschleudert wurde und schwer verletzt liegen blieb. Man verbrachte den Verunfallten ins Bezirkskrankenhaus, wo er bald darauf verschied. Es handelt sich um den 62 Jahre alten Kaufmann Hans Wittmann von hier. Die Unfallursache ist noch nicht geklärt.

### Schiebergeschäften mit Taschenlampen

Dr. h. Mannheim, 27. April. Kriegsgewinnler und Schieber gibt es im neuen Deutschland nicht mehr. Jeder Versuch dazu wird sofort energisch abgestoppt. Der Mechaniker Ernst Sedel aus Karlsruhe hat Gegenstände des täglichen Bedarfs beiseitegeschafft und dem ordnungsgemäßen Umlauf der Wirtschaft entzogen, nämlich Taschenlampen und zugehörige Batterien. Er schaltete sich als Zwischenhändler ein, der mit Zwischengewinnen weiterverkaufte und zwar in einer durch-

Sie alle brauchen sich heute nicht mehr einsam zu fühlen, auch sie bekommen ihre regelmäßigen Feldpostsendungen durch BdM. und NS-Frauensschaft (zu Weihnachten hatte ich fast mehr Päckchen als die anderen Kameraden“, meint unser Erwin), und nun ist sogar auch für die Urlaubszeit vorgesorgt.

### Urlaubswünsche finden Erfüllung

„Wie habe ich daran gedacht, daß es auch für mich eine Urlaubsentlassung geben könnte; ein bißchen neidisch war ich doch, wenn ich die Kameraden so vergnügt abfahren sah...“, bekennt unser Feldtrauer ganz offen, „und dann hatte ich eines Tages auch einen Urlaubschein in der Hand!“ Vorher kam aber noch die Anfrage der „Kompaniemutter“, ob der zukünftige Hitler-Urlauber besondere Urlaubs Wünsche habe. Denn auch in der Beziehung wird das Menschenmögliche getan. Da möchte einer in die Großstadt, am liebsten vielleicht Berlin oder München, den nächsten zieht es an die Vaterland, den dritten in die Berge. Und da die SA. überall in den Gauen in diesen Wochen für die Hitler-Freiplatz-Spende wirbt (vor allem natürlich in ihren eigenen Reihen, darüber hinaus aber auch bei allen Volksgenossen), so melden sich der Rechtsanwalt in Hamburg und der Zie-

ler in Breslau, die Pensioninhaberin im Thüringer Kurort und der Bauer im bayerischen Hochland, und mit ihnen viele andere Volksgenossen zur Aufnahme eines Soldatenurlaubes.

Diese Meldungen laufen dann alle im Hauptamt für Volkswohlfahrt zusammen, werden dort, wie gesagt, möglichst unter Berücksichtigung der Sonderwünsche, auf die verschiedenen Feldpostnummern verteilt, und so geschieht es dann, daß eines schönen Tages der Gefreite K. oder der Unteroffizier J., der Matrose M. oder der Flieger B., die Einladung irgendeines Unbekannten in der Hand hält. Dann vergehen nur noch wenige Tage bis zum Urlaubsantritt, der zugleich auch in den meisten Fällen der Auftakt eines herzlichen, langdauernden Freundschaftsverhältnisses wird.

### Slowakische Schriftleiter in Heidelberg

Heidelberg, 27. April. Die auf einer Rundreise durch Deutschland begriffenen slowakischen Schriftleiter trafen am Donnerstag im Kraftomnibus über die blühende Bergstraße von Frankfurt kommend, in Heidelberg ein. Sie machten hier, da sie sich unterwegs verpaßt hatten, noch eine kurze Rundfahrt und traten dann die Weiterfahrt nach Würzburg an. Wir haben überall festgestellt, so erklärte der Hauptschriftleiter Dr. Kovac vom „Slovak“, daß die deutschen Männer und Frauen von einem großen Lebens- und Siegeswillen erfüllt sind. Diese Tatsache erfüllt uns Slowaken, die wir mit dem deutschen Volk so eng verbunden sind, mit großer Freude und großer Sicherheit.

## Aus der badischen Heimat

### Aus Nordbaden

e. Oberbach: Eröffnung der Ausstellung „Handwerkliche Kunstfertigkeit“. In Anwesenheit von Landrat Naumann, Heidelberg, der Vertreter der Gemeinde, der Schulen und des Handwerks erfolgte am Mittwoch nachmittags in der neuen Turnhalle die Eröffnung der Zivileisen-Ausstellung. Hierbei sprachen der Leiter des Volkshilfswerks, Herr J. Wald, Bürgermeister Dr. Schmeißer sowie Ausstellungsleiter Kinder. Die sehr reichhaltige Ausstellung zeigt kunstvolle Arbeiten auf dem Gebiete der deutschen Keramik.

e. Oberbach: Auftrieb. In der im weitem Umkreis durch ihre günstige Einwirkung auf die Entwicklung des Jungviehs bekannte Jungviehweide Jitzeral bei Oberbach fand in Gegenwart von Landrat Naumann, Regierungsveterinär Dr. Christian, des Kreisvorstehenden Köhlein, Heidelberg, Bürgermeister Dr. Schmeißer, Oberbach, Kreisrat Schmelzer und des Vertreters der Landwirtschaftsschule Oberbach und der Jugendgenossenschaft dieser Tage der Auftrieb statt. Von den vielen angemeldeten Tieren wurden 43 Stück Jungvieh, die höchste Zahl seit Bestehen der Jungviehweide aufgetrieben.

r. Heidelberg: Notizen. In der letzten Ratssitzung gab Oberbürgermeister Dr. Reinhaus u. a. einen Ueberblick über die kulturellen Veranstaltungen im Sommer 1940, von denen die Aufführung des Händel-Oratoriums „Der Feldherr“, die vermehrte Anzahl der Sereadenkonzerte im Schlosshof und die Gartenkonzerte im Kurparkschlösschen besonders bemerkenswert sind. Weiterhin wurde u. a. über den Mietvertrag für die Lehrerbildungsanstalt und die Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft berichtet. - Die Philipp-Landerschule führt für die Schülerzahl nicht mehr aus. Es wird daher eine zweite selbstständige Oberschule, die in der ehemaligen Lehrerbildungsanstalt errichtet wird, nach den Sommerferien eröffnet. Sie erhält den Namen Robert-Bunsen-Schule.

Buchsal: Aktuna, Briefmarkensammler! Am Sonntag, 28. April, findet vormittags ab 9 Uhr im Nebensaal des Hotel „Bruchsaler Hof“ der erste Briefmarken-

aus unerwünschten Richtung. Damit gefährdete und erschwerte Red die Deckung der Nachfrage für lebenswichtige Zwecke außerordentlich. Die tägliche Mittagspause während der Arbeit benutzte er, um in der Gauhauptstadt Karlsruhe herumzuschweifeln und sich Taschenlampen, Hülsen, Batterien und Birnen zu erschleichen. Das gehamsterte Material verkaufte Red an Angehörige dunkler Gewerbe, die ihm für die so begehrten und rationierten Taschenlampen und Batterien gern erhebliche „Trinkgelder“ zuschoben. Damit verging sich Red gegen die Kriegswirtschafts-Verordnung, gegen die Preisstopp-Verordnung und auch gegen das Zwischenhandelsverbot. Da der Täter vielfach vorbehaftet ist, kommen mildernde Umstände nicht in Frage. Das Urteil lautete auf ein Jahr drei Monaten Zuchthaus unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft sowie zwei Jahre Ehrenrechtsverlust.

### Wegen Anzucht und Kuppel vor Gericht

s. Freiburg, 27. April. Die Jugendkammer verurteilte den verheirateten Karl Friedrich Bruder aus Menaen wegen Anzucht an einem Kind und wegen schwerer Kuppel vor einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Die alschfalls der schwereren Kuppel angeklagte Ehefrau des Boraenannten, Frau Emilie Bruder, erhielt eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Bei beiden Beurteilungen kommen je zwei Monate der Untersuchungshaft in Anrechnung.

Außerdem hatte sich vor der Jugendkammer der 22-jährige Hermann Krumm aus Menaen zu verantworten, dem die Anklage mehrere Jahre zurückliegende Sandlunnen unfittlicher Art an zwei Kindern vorwarf. Das Gericht nahm nur bezüglich des einen Kindes den Tatbestand der Anklage für amtschuldig erwiesen an, hierfür wurden gegen Krumm acht Monate Gefängnis abzüglich ein Monat Untersuchungshaft verhängt.

## Aus der Schwarzwaldpforte / Kleine Notizen von Forstheim

n. Forstheim, 21. April. Blühartig ist der Frühling an der Schwarzwaldpforte eingeleitet. Seit zwei Tagen stehen die Blüten im Zauberreich saftigen Grün. Es rauschen die Blätter und duften die Blüten. In den Wäldern flötet die Nachtigall und in das vielfarbige Laub wirft die Sonne ihr goldenes Licht, wundervolle, malerische Stimmungen zaubert. Die Kleingärtner sind emsig bei der Frühjahrsbestellung und jedes Fleckchen Erde wird ausgenutzt im Rahmen des Vierjahresplanes. Im Stadtpark und in den öffentlichen Anlagen, wo tausendfältige Blumen wie Purpur, Silber und Lichtes Gold glänzen, ist es tagsüber wieder belebter geworden.

Das musikalische Leben der Goldstadt hat im letzten Konzertwinter durch die Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ lebhaften Auftrieb erhalten. In rein musikalisch-künstlerischen Darbietungen waren die bedeutend-

sten Streichquartette für Kammermusik vertreten. Mit dem Ely-M. Klawierabend, der eine Sensation bedeutete, fanden diese Veranstaltungen ihren erfolgreichen Abschluß. Die Metaklamung brachte auch für Forstheim ein hochbefriedigendes Ergebnis. Sämtliche Vereine hielten den Stolz der Vergangenheit in Gestalt von Pofalen und dergleichen Ehrengaben festlos ab.

Die neugeschaffenen städtischen Anlagen beim Hauptfriedhof bieten einen grandiosen Ausblick nach den Schwarzwaldbergen und ins Kämpelbachtal. Für den Spaziergänger sind Ruhebänke aufgestellt, die mit Blick auf das malerische Landschaftsbild angenehmen Aufenthalt bieten. Auch der weit und breit bekannte „Pachel“ mit seinen Kinderspielflächen und lauschigen Grotten wird viel besucht und neben ihm auch der in Deutschland mit zu den schönsten zählende Hauptfriedhof.

tausch statt. Wir bitten alle Sammler der Stadt Bruchsal und des Kreisgebietes, zu erscheinen.

h. Kronau: Notizen. Der Weltarbeiter Friedrich Hees, Sohn des Pius Hees II., erhielt dieser Tage das vom Führer gestiftete Weltarbeiterzeichen. Wir gratulieren. - Am Samstag mittag starb nach längerer Krankheit die Witwe Elisabetha Moos im Alter von 73 Jahren. - Die Sammelrunde für unsere Soldaten, welche von der Ortsgruppe durchgeführt wurde, hatte ein überraschend gutes Ergebnis gezeitigt. Unsere tapferen Frontkämpfer können somit alle mit einem Päckchen bedacht werden.

g. Oberrombach: Notizen. Glück im Kuhstall im wahren Sinne des Wortes hatte dieser Tage der hiesige Landwirt und Fleischbeschauer Franz Neubert. Eine Kuh mittleren Alters brachte ihm drei junge Kälber in normaler Größe zur Welt. Die jungen Tiere sind sämtlich gesund und kräftig. - Verstorben ist im hohen Alter von 70 Jahren Frau Josefine Wendler Witwe. Die Beerdigung fand gestern unter großer Teilnahme der Einwohnerschaft statt.

### Mittelbadische Rundschau

Spezzart: Geburtstag. Gabriel Bang, Schlosser, feierte dieser Tage in geistiger und körperlicher Frische seinen 73. Geburtstag.

Bad-Petersthal: 40-jähriges Dienstjubiläum. Der örtliche Schulleiter, Oberlehrer Fritz Weidner, beging sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Er wirkte drei Jahrzehnte hindurch an der Erziehung und Bildung unserer einheimischen Jugend. In einer feierlichen Feier überreichte ihm Kreisoberschulrat Gärner aus Offenbach das vom Führer verliehene goldene Ehrenzeichen.

f. Altenheim: Farren- und Pferdeführung. Bei der diese Woche in Schutterwald stattgefundenen Farrenhauptprüfung wurden auch die hiesigen 9 Fuchsfarren zur Abrechnung vorgeführt. Infolge zu hohen Alters wurden 2 Farren auf 1, 2, 41 abgeführt. Die Tiere sind alle in gutem Zustande gehalten. Der Gemeinde Altenheim wurde für 2 Farren je eine Haltungsprämie von RM. 50,- zuerkannt. - Sämtliche über 3 Jahre alten und die zugekauften Stuten mußten zwecks Abrechnung ebenfalls in Schutterwald vorgeführt werden. Auch hier wurde zum Teil sehr vorzügliches Pferdmaterial vorgeführt.

ll. Schutterzell: Das neue Rathaus bezogen. Das vor Jahresende künstlich erworbene Gebäude, Hauptstr. 46, wurde instandgesetzt und nunmehr als Rathaus bezogen. Im gleichen Gebäude sind auch die Geschäftsräume der NSDAP. untergebracht.

h. Wolfach: 80 Jahre Feuerwehr. Die Freiwillige Feuerwehr Wolfach konnte am 15. April das Fest ihres 80-jährigen Bestehens feiern.

g. Offenbach: Todesfall. Der in Bremen geborene Handelsvertreter Friedrich Deiterhaus, starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von nahezu 51 Jahren.

### Südbaden und Hochrhein

k. Vom Kaiserstuhl: Stand der Reben. Die zur Zeit vorzügliche Tätigkeit in den Weinbergen ist die Bodenbearbeitung mit der Sacke. Das Einfrähen der Grundschollen während der Wintermonate ziemlich tief hinunter bewirkt nach dem Aufstauen eine Lockerung des Bodens, wodurch die Hadarbeiten jetzt leichter vonstatten gehen. Wenn man auch über die Kälteschäden am Rebstock noch kein völlig abschließendes Urteil fällen kann, steht doch fest, daß die Sorte der Silvaner weit mehr als die andern Rebsorten die Auswirkungen des strengen Winters offenbaren.

l. Wählungen: Führer Geburtstag. Der Tag des 20. April, der 51. Geburtstag unseres Führers, wurde wie allerorts so auch hier in Anbetracht der Kriegszeit in feierlicher Feier begangen. Die Häuser trugen Flaggenschmuck. Morgens traf sich unsere Jugend zum Gemeinschaftsempfang.

### Schwarzwald, Saar und Seckreis

el. Singen: Abschied von Intendant Dr. Schmiedhammer. Das Singener Stadttheater hat mit einer Aufführung des Schauspiel „Des Kaisers Schäten“ von Walter Haselbach seine Winterpielzeit 1939/40 abgeschlossen. In einer Hauptrolle des Stückes hat sich der Leiter des Konstanzer Grenzlandtheaters Dr. Arthur Schmiedhammer auch als Darsteller von den Singener Theaterfreunden verabschiedet. Er war zugleich der Wiedererwecker der Hohentwiel-Festspiele, die alljährlich viele Zehntausende von Besuchern auf die Karlsstation der Feste Hohentwiel führten und stand somit zur Stadt Singen in einem besonders innigen Verhältnis. Die Stadtverwaltung veranstaltete deshalb nach der Abschiedsvorstellung noch einen Kameradschaftsabend, in dessen Verlauf Bürgermeister Herbold in einer kurzen Ansprache die Verdienste des nach Odenburg überfiedelnden Intendanten hervorhob und ihm namens der Stadt als Erinnerungsgabe ein Bild des Hohentwiel von dem Konstanzer Maler Einhart überreichte.

Wasserstandsberichte des Rheins: Konstanz 344, plus 1; Rheinfelden 270, plus 2; Weiskopf 261, plus 3; Reil 306, plus 5; Reiskopf 400, plus 8; Gauh 256, minus 1.



# UFA VON HEUTE

**Lachen ohne Ende!**  
Gustav Fröhlich in  
**Ihr Privatsekretär**

**Capitol**  
Beginn: 4.00, 6.00, 8.30 Uhr  
So. ab 2 Uhr

Fita Benkhoff  
Maria Andergast  
Iheo Lingen u. a.

Die neue Ufatonwoche zeigt:  
Der Vormarsch der deutschen Truppen in Norwegen  
Der Geburtstag des Führers

## Badisches Staatstheater

Montag, 6. Mai, 20.00 Uhr  
**Gesamtspektakel Lil Dagover**  
mit der Komödie „UNTREU“ von Roberto Bracco  
Vorverkauf ab heute nachmittag.  
Platzsicherungskarten und Geschenkkarte ungültig.

## Museum

**Konzert-Kaffee** **Tanzraum Wintergarten**  
Monat April **Täglich zum TANZ**  
spielt  
**Fritz von Beauvals** **Orchester Hans Herbrandt**  
mit seinem Orchester Am Flügel der Meistersonne und Sänger BODO KNYPL

### Kaufgefuche

**Gebr. Damenrad**  
zu kaufen gesucht. Adresse an erlangen in der Bad. Presse.

**Kinder-Dreirad**  
aus gut. Gänge zu kauf. gef. Ang. u. Nr. 6301 an B.P.

**Kinder-Sportwagen**  
aus gutem Stahl zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 2727 an die Bad. Presse.

**Kohlen-Badeofen**  
zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 6305 an die Bad. Presse.

**Kinderbett**  
mit Matratze zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 6303 an die Bad. Presse.

**Damen-Mantel**  
Nr. 42, zu kaufen gef. Angebote um. Nr. 6297 an B.P.

## Ausstellung „Kunst aus städtischem Besitz“

Sonntag, den 28. April 1940, geöffnet von 11-13 und von 16-18 Uhr  
Im großen Saale spielt um 18 Uhr das  
**OSWALD-QUARTETT**  
Prof. E. Oswald — E. Neumann-Weizenecker — G. V. Panzer — F. Köble  
1. J. Haydn: Streichquartett op. 64 Nr. 5  
2. A. Mozart: Streichquartett g-dur  
Badischer Kunstverein, Waldstraße 3  
Eintritt 50 Rpf. Für Mitglieder frei.

## STADTGARTEN

Sonntag, den 28. April 1940  
11-12.15 Uhr: **Morgenkonzert** (kein Musik-zuschlag)  
16-18.30 Uhr: **Nachmittagskonzert**  
Orchester: Musikaus eines Inf.-Regts.  
Leitung: Musikführer Sildenbagen.  
Eintrittspreise: 40 Rpf. für Erwachsene. Inhaber von Stadtgartenjahreskarten, Uniformierte und Kinder genießen die üblichen Vergünstigungen.  
Bei ungünstiger Witterung fallen die Konzerte aus.

## Städtischer Sing-Chor Karlsruhe

Große Festhalle  
Mittwoch, den 8. Mai 1940,  
20.15 Uhr  
**Die Schöpfung**

Oratorium von Josef Haydn  
Mitwirkende: Sofie Hüpfel, Sopran, Osnabrück;  
Willi Lorscheider, Tenor, Kassel;  
Prof. Joh. Willy, Baß, Frankfurt;  
Rita Hirschfeld, Cembalo Karlsruhe;  
das Orchester d. Bad. Staats-theaters, Leitung: Fritz Köble.  
Karten zu 4,-, 3,-, 2,-, 1,- RM bei Musikalien handlungen Müller, Neufeldt, Tafel sowie Wäsche haus Holzschuh.

## Tankaufweiskarten und Mineralöl- bezugscheine.

Für den Monat Mai d. J. erfolgt die Ausgabe der Tankaufweiskarten und Mineralölbezugscheine für Karlsruhe durch das Wirtschaftsamt II, Kaiserallee 11, in nachstehender Reihenfolge nach den Anfangsbuchstaben des Namens der Bezugsberechtigten und zwar:

A-B	am 3. Mai 1940
C-G	am 4. Mai 1940
H-K	am 6. Mai 1940
L-Q	am 7. Mai 1940
R-Sch	am 8. Mai 1940
St-Z	am 9. Mai 1940

Die festgesetzten Ausgabe-Ter-mine sind genau einzuhalten, da-mit eine möglichst rasche und reibungslose Abfertigung gewährleis-tet werden kann.

Ausgabezeiten: 8-12 Uhr, 14.30 bis 17.30 Uhr, Samstags: 8-12 Uhr.

Karlsruhe, den 26. April 1940.

**Städt. Werke**  
Wirtschaftsamt II.

Was das Pfingstfest schöner macht  
was zur Festtags-Ausstattung gehört,  
was modisch, hübsch und kleidsam ist,  
darüber unterrichtet Sie ein Besuch bei  
Dort erwartet Sie wie immer eine reich-haltige Auswahl der neuesten

**Sommerkleidung**

Für die Damen: Kleider, Kostüme, Blusen, Mäntel,  
duftige Damenwäsche und feine Strümpfe

Für die Herren: Anzüge für Straße und Sport,  
Kombinationen und Übergangsmäntel,  
Leichte Sommersakkos und Sommerhosen,  
besonders schöne Oberhemden und Krawatten  
sowie sämtliche Kleidung für Buben und Mädels

Aber auch über meine  
große Auswahl in schönen Sommerstoffen  
werden Sie überrascht sein.

man geht zu  
**Schöpf**  
KARLSRUHE

SO WAR ES • SO IST ES  
SO WIRD ES WEITER SEIN

20 sehenswerte Schaufenster.

**Cafebauer**  
Das Haus der kultivierten Gastlichkeit

**Willy Vollmeyer**  
mit seinem Orchester

Samstag, Sonntag  
Ratskeller: TANZ in der Pußtaschenke

**An unsere Kundschaft!**

Wir bitten, uns Ihren Antrag für die Kohlenbevorratung, soweit noch nicht ge-sehen, baldmöglichst zuzusenden, damit wir Sie in unsere Kundenliste eintragen können.

**Karl August Nieten & Co.**  
Kohlenhandlungsgesellschaft  
Kaiserstraße 154, Fernsprecher 5164/60

## Badisches Staatstheater

Spielplan vom 27. April bis 5. Mai 1940

Großes Haus  
Samstag, 27. 4. Der Vetter aus Dingsda. Operette von Körner. Geschl. Vorf. 20.00-22.30 Uhr.  
Sonntag, 28. 4. Nachm. Die Fledermaus. Operette v. Strauß. 14.30-17.30. Abends: Maria Stuart. Trauerspiel von Schiller. 20.00-22.30 Uhr.  
Montag, 29. 4. Die Räuber. Trauerspiel v. Schiller. Geschl. Vorf. (Abd.) 20.00-22.30 Uhr.  
Dienstag, 30. 4. 6. Sinfonie-Konzert. Prof. Abendroth. 20.00-22.00 Uhr.  
Mittwoch, 1. 5. Nachm. Die Fledermaus. Lustspiel v. Strauß. 15.00-17.15. Abends: 2. R. des Volkstümlichen Vorstellungsrings Der Barbier von Sevilla, Op. v. Rossini. 20.00-22.30 Uhr.  
Donnerstag, 2. 5. Nachm.: Der Vetter aus Dingsda, Operette v. Körner. 15.00-17.30 Uhr.  
Abends: Brandberg (Uraufführung) in Anwesenheit des Dichters Ernst Geber, Drama.  
Freitag, 3. 5. Jarewitsch, Operette v. Lehar. 20.00-22.30 Uhr.  
Samstag, 4. 5. Raub der Sabinerinnen, Lustsp. v. Schönanh. 20.00-22.30.  
Sonntag, 5. 5. Die Weibeskinder von Nürnberg. Mat.-Vorf. 1940. 1. Vor-stellung der Festspielreihe. Götter: Odysseus — Amalthea Kupper, Staatsoper Hamburg. Hans Sachs — Kammerlänger Josef Hermann, Staatsoper Dresden, Erlang. — Alf Rauch, Staatsoper Berlin-Kassel. 18.00-24.00. Kleines Theater (in der Eintracht)  
Dienstag, 26. 4. Hochzeitsreise ohne Mann, Lustspiel v. Reng. Geschl. Vorf. 20.00-22.30 Uhr.  
Samstag, 27. 4. Raub der Sabinerinnen, Lustspiel v. Schönanh. 20.00-22.30.  
Sonntag, 28. 4. Willwood, 1. 5. Samstag, 4. 5. Lisa, Benimm dich! Lustspiel v. Fritze, Wechs. und Lang. 20.00-22.30 Uhr.  
Sonntag, 5. 5. Hochzeitsreise ohne Mann, Lustspiel v. Reng. 20.00-22.30 Uhr. Vorbestellte Karten wochentags bis 18.00 Uhr, Sonntags bis 13.00 Uhr ab-zuholen, ansonsten Vorverkauf (ausgenommen Platzsicherungsbef.).

Täglich  
**frische Spargel**  
**Karl Sauer**  
Karlsruhe  
Herrenstraße 22 Telefon 5360

**Drucksachen**  
liefert schnell die  
**Badische Presse**

## Bad. Staatstheater Großes Haus

Samstag, 27. April, 20-22.30 U.  
Geschlossene Vorstellung  
**Der Vetter aus Dingsda**  
Operette von Körner  
Sonntag, 28. April,  
Nachmittags 14.30-17.30 Uhr  
**Die Fledermaus**  
Operette von Strauß  
Abends 20.00-22.30 Uhr  
**Maria Stuart**  
Trauerspiel von Schiller  
Montag, 29. April, 20-22.30 Uhr  
Geschlossene Vorstellung:  
**Die Räuber**  
Trauerspiel von Schiller  
Dienstag, 30. April, 20-22.00 Uhr  
**6. Sinfonie-Konzert**  
Prof. Hermann Abendroth

## Kleines Theater

in der Eintracht  
Samstag, 27. April, 20-22.30 Uhr  
**Raub der Sabinerinnen**  
Schwank von Schönanh  
Sonntag, 28. April, 20-22.30 Uhr  
**Lisa, Benimm dich**  
Musikalisches Lustspiel  
von Fritze / Weys / Lang

## Pfälzerweinstube Neureut

Ab Samstag  
**täglich Spargelessen**  
Vorankündigung erbeten  
Telefon Karlsruhe 7251

## Sonntag, 28. April 1940, abends 8 Uhr

im Festsaal des „Friedrichshof“  
**Volklieder-Abend**  
Mitwirkende:  
Erika Hofer (Sopran), Vereins-mitglied Albert Seltz (Bariton),  
Willi Krieger (Engl. Horn)  
und der Chor des Vereins.  
Gesamtleitung: Wolfgang Stucke  
Eintritt frei • Vortragsfolge 20 Pfg.  
Kuhn'scher Männerchor Karlsruhe

## Täglich frische

**Grabener Spargel**  
Otto Wau, Lebensmittel,  
Karlsruhe-Weiertheim,  
Breite Str. 47. Telefon 2871.

## Immobilien

**Haus- u. Vermögens-  
Verwaltungen**  
übernimmt langjähriger Sachmann.  
Erfahrungreiche Referenzen.  
**Walter Leonardic**  
Treuhand- und Verwaltungsbüro  
Kantienstraße 29 Fernruf 188

## Haus gesucht

Eigenhaus, gute Lage, mit 3 und 4 ober- 5-Zimmer-Abteilungen, Best. oder Zubehörlieb, bei hoher Anz. ent. Bor-zahlung zu kaufen gesucht. Angeb. an  
**M. Kübler, Karlsruhe**  
Baltstraße 6, Telefon 2695.

In kathol. Ort, Nähe Heilbronn  
**Wohnhaus**  
(2 Stockw.) für 4000 Mk. zu verkaufen an Rentner. 1. Stock 2 groß. Zimmer und Wohnküche sofort best. Angeb. unter Nr. 6299 an die Badische Presse.

## Acker-Verkauf.

Angebot als Gartengrundstück, mit über 80 Obstbäumen, Nähe Heilbronnstraße, ebenso 2 weitere größere Acker, auch als Bauplatz, da schon angelegte Straße, in Bauland, preiswert zu verkaufen durch  
**M. Kübler, Vermittlung**  
Baltstraße 6, Telefon 2695.

Abselgequartier des Lenzes:

Karlsruher Frühling mit der Stoppuhr gemessen

„Landschafts Beobachter“ des Frühlings - Bauer und Parkwächter arbeiten für die Wissenschaft 134 Pflanzenarten blühen bis jetzt in Karlsruhe

Es gibt kaum einen Termin im Jahr so zuverlässigen Kalender, der so unzuverlässig ist, wie der offizielle kalendrische Frühlingsbeginn. Der Junter Lenz kündigt sich verflucht wenig um diese astronomische Festlegung: Entweder hat er bereits lange vor diesem Termin des 21. März in der Natur sein Handwerk begonnen, oder er fängt, wie dieses Jahr, erst viel später damit an. Da jedoch die bei aller Launenhaftigkeit des Wetters von ihm abhängige Vegetationsentwicklung ganz bestimmte Gesetzmäßigkeiten aufweist, deren Beobachtungsergebnisse beispielsweise für den Wetterdienst und noch mehr für die Landwirtschaft und damit

naturgemäß das Wachstum über den kalendrischen Frühlingsbeginn hinaus verzögert. Während 1938 und 1939 schon im Januar das erste Blühen einsetzte, dauerte es diesmal bis zum 10. März, bis sich die ersten Frühlingsboten, die Schneeglöckchen, richtig herausstrauten. Ihnen folgte dann, im alljährlichen Turnus, die Haselnuß, dann die Märzveilchen, die Stiefmütterchen, die Christrose (der es an Weihnachten zu kalt war), die Anemonen usw., wobei interessant ist, daß nach dem äußerst strengen Winter 1939 die Schneeglöckchen fast auf den Tag genau ebenfalls erst am 11. März herauskamen.

Tag für Tag wird die Entwicklung der Vegetation, aufgeteilt nach bestimmten Pflanzen, Sträuchern und Blumenarten, in ihren verschiedenen Stadien notiert und auf vorgedruckten Meldebogen eingetragen, so daß die Berliner Zentrale an Hand der aus ganz Deutschland von den ehrenamtlichen naturkundigen Beobachtern, wie Gärtnern, Forstbeamten, Bauern, Lehrern usw. einlaufenden Meldungen einen geschlossenen Überblick über den naturgemäßen Eintritt des Frühlings in den einzelnen Gebieten erhält, woraus sich dann ganz bestimmte Folgerungen ziehen lassen.

Im Südwesten grünt es zuerst

All diese seit Jahrzehnten gemachten Aufzeichnungen haben ergeben, daß der Frühling als vegetationsmäßiger Begriff zuerst im Südwesten des Reiches, am Bodensee, beginnt. Von hier aus geht sein Reisedeck dem Ober-Rhein entlang über Karlsruhe, wo bis jetzt rund 134 Pflanzen geblüht haben, den Main entlang nach Mitteldeutschland und von da weiter nach dem äußersten Nordosten des Reiches. Dabei führen die Mittelgebirge verschiedentlich zu „Störungen“, die jedoch in der norddeutschen Tiefebene wieder ausgeglichen werden, so daß man an Hand der genannten Statistiken fast auf die Stunde genau das Eintreffen des Frühlings am Entwicklungshabitus dieser oder jener Vegetationsform erkennen kann. Da der Lenz auf diesem Reisedeck täglich etwa 26 Kilometer zurücklegt, wird es in Ostpreußen fast vier Wochen und in Finnland sogar acht Wochen später als bei uns Frühling.

Bürokratismus auch in der Natur

Wenn auch manchmal durch einen kalten Winter die Vegetation etwas zurückgehalten wird, so gleicht doch meistens das umso plötzlicher einsetzende warme Wetter diesen Rückstand wieder aus. Mit fast bürokratischer Genauigkeit werden vom Frühling bestimmte Gesetzmäßigkeiten eingehalten, dabei ist es oft gleichgültig, was in diesen Wochen für Wetter herrscht: Der Vormarsch des Frühlings im Bild der Vegetation erfolgt nach einem ungeschriebenen Gesetz, das den Ablauf des Grüneins und Blühens von Südwesten nach Nordosten genau vorschreibt.

Schicksalsweg aller Erfinder:

Der verspottete Vater des Fahrrads

Am 15. Geburtstag des Erfinders der „Laufmaschine“, Hr. Karl von Drais - Damals verlacht, heute dankbar anerkannt

Das Fahrrad, als Verkehrsmittel ein Begriff, als Sportmaschine und Wandergerät Glück und Freuden spende Tausender deutscher Volksgenossen, hat sich aus den urkomischsten Anfängen heraus zu einer der genialsten Erfindungen der Menschheit entwickelt. Man ist zu leicht geneigt, diese selbstverständliche Erscheinung im täglichen Straßenverkehr kaum noch nach ihrer Herkunft, nach ihrer Entstehung zu beurteilen, und man weiß auch kaum noch, wieviel Erfindungsstärke mit dem Werden dieses Volksgerätes befeuert sind, das gerade mit Karlsruhe eng verknüpft ist. Der 15. Geburtstag seines Erfinders, des Karlsruher Freiherrn von Drais, gibt Veranlassung, die dankbare Erinnerung an diesen seltenen, ganz in modernen Ideen angehenden Mann wieder mahnen zu lassen, zumal ja gerade heute im Krieg das Fahrrad als Verkehrsmittel unentbehrlicher geworden ist denn je.

Es ist vielleicht nur das seltsame Spiel des Zufalls, daß der Erfinder des Fahrrades, Freiherr Karl von Drais in Karlsruhe geboren wurde, das ja durch seine topfebenen, schnurgerade angezogenen Straßen später sich besonders für den Radfahrersport aufgeschlossen erwies. Jedenfalls ahnte trotz seines großen Optimismus und seiner uns ganz modern anmutenden Ideen der Erfinder noch nichts von dem Aufschwung und dem großen Gehalt, das er durch seine Maschine der Menschheit machte.

Deinmal Schiffbruch erlitten

Drais hatte wie alle unverstandenen, genialen Menschen, viel Unglück und Pech. Am 29. April 1785 als Sohn des späteren Oberforstmeisters und Geheimrats Karl Freiherrn Drais von Sauerbrunn in Karlsruhe geboren, zeigte er zwar von Jugend an viel Interesse für Mathematik, Physik und Technik, wurde jedoch, obwohl innerlich widerstrebend, Forstmann, Offizier und Kammerherr und erlitt auf allen drei Gebieten Schiffbruch. Es regnete Beweise und Strafen über ihn, man entzog ihm den Kammerherrnkleid und pensionierte ihn schließlich zwangsweise. So war der Lebensweg des Erfinders, der sich in den bürokratischen Fel-

seln und in der Hofetikette nie wohl fühlte, voll von Kummer und Bitternis und entbehrte nicht einer gewissen Tragik.

Von den vielen Erfindungen, die er aus technischen Versuchen sich selbst erarbeitete, wie z. B. das Modell eines Dampfschiffes, das gegen den Strom dieselbe Geschwindigkeit haben sollte wie mit dem Strom, oder ein Klavier, das selbsttätig gleich die Noten aufschrieb u. a., wurde die wichtigste doch die Erfindung des Fahrrads oder wie es damals genannt wurde, der „Laufmaschine“, von deren ersten Exemplaren heute noch eines im Landesmuseum aufbewahrt wird.

Der erste „Radfahrer“

Diese Erfindung fällt in die zweite Hälfte des Jahres 1813. Aber erst vier Jahre später trat Drais damit an die Öffentlichkeit und bewies die Brauchbarkeit seiner Maschine für den Verkehr damit, daß er auf ihr den vierstündigen Weg von Mannheim nach Schwetzingen in einer Stunde zurücklegte. Dieses - verbesserte - Laufrad bestand aus einem mit einem Sattel und einer Lenkstange versehenen Gestell, das auf zwei hintereinander befindlichen und in derselben Spur laufenden Rädern ruhte, wobei der Fahrer das ganze Gestell und damit sich selbst mit den Füßen vorwärts stieß.

Drais ahnte schon damals die große Bedeutung seines Laufrades auch für militärische Zwecke. Um dies zu beweisen, ging er eine Weile ein und gewann sie glänzend: Er legte den Weg von Karlsruhe bis zur französischen Grenze bei Strassburg in knapp vier Stunden zurück. Auf diesen Erfolg hin erhielt er denn auch ein Patent, ein zehnjähriges Privileg, auf seine Laufmaschine, die nach ihm Draisine genannt wurde.

Begelei mit einem Engländer

Mit der praktischen Auswertung seiner Erfindung aber hatte Drais wenig Erfolg. Seine Zeit war noch nicht reif für die Erkenntnisse eines raschen Verkehrs und für die Bedeutung der Drais'schen Maschine. Drais bombardierte die Behörden mit Beschwerden und Eingaben und wurde sogar fälschlich, wenn man über seine Laufmaschine spöttelte. Eine aus solchem Anlaß entstandene Prügelei mit einem Engländer kostete ihm die Kammerherrnwürde.

Arm und verkannt starb er 1851 in Karlsruhe. Und erst nach seinem Tode, als das große Zeitalter des Verkehrs anbrach, ehrte man in dankbarer Anerkennung den Mann, der seinen Zeitgenossen weit voraus, zuerst den Schicksalsweg aller Erfinder gehen mußte ...



Frühling im Botanischen Garten (Aufn.: Verkehrsverein)

für die Erzeugungsschlacht von wesentlicher Bedeutung sind, hat sich eine eigene Wissenschaft gebildet, die auf Grund der einzelnen Entwicklungsstufen der Pflanzenwelt die lokal-klimatologischen Verschiedenheiten im ganzen Reich zusammenstellt und damit einen genauen Verlauf des Reisedeckes des Frühlings in Händen hat. Die Wissenschaft, die diese Aufgabe durchführt und dem Reichsdienst für Wetterdienst angegliedert ist, nennt sich Phänologie und hat auch in Karlsruhe ihre ehrenamtlichen Helfer und Mitarbeiter, von denen wir dieser Tage einen aussuchten.

Der kalte Winter hat, wie uns der in Durlach wohnende und seit 1920 mit diesen Beobachtungen beschäftigte Regierungsbotaniker a. D. Dr. Karl von Wahl erzählt,

Die Partei beschafft Rohstoffe

Große Papierfammelaktion vom 2. bis 10. Mai - Alle Eisengitter müssen entfernt werden

Mit Beginn der Frühjahrsarbeiten auf dem Lande werden naturgemäß die öffentlichen Versammlungen der Partei etwas eingeschränkt. Diese Einschränkung der bisherigen intensiven Winterarbeit der Partei bedeutet jedoch keineswegs eine Ruhepause. Unaufhaltbar geht die Arbeit weiter, und zu den allgemeinen Aufgaben der Partei - die ja im Kriege noch viel umfangreicher als im Frieden sind - tritt nun eine neue, die vorwiegend im Interesse unserer Kriegswirtschaft liegt. Eben erst wurde unter häckerlicher Mitarbeit der Partei die Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers abgeschlossen und nun tritt die Partei in den Monaten Mai und Juni wieder an, um auch andere für die Kriegswirtschaft notwendigen innerdeutschen Rohstoffe zu mobilisieren. In konsequenter Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber Volk und Staat werden Parteigenossen und Mitglieder der Gliederungen - wie schon so oft - dort eingesetzt, wo es gilt, in großem Maßstabe praktische Aufgaben zu lösen.

Altpapier wird gebraucht

Altpapier ist nicht erst im Kriege zu einem wichtigen innerdeutschen Rohstoff geworden. Bereits in den Jahren vor 1939 wurde das Aufkommen an Altpapier von jährlich 600 000 Tonnen auf über 1 Million Tonnen durch den Einsatz der Partei gesteigert. Erfahrungsgemäß werden aber von dem Rohprodukt in vielen Fällen des Ganges nur die gewerblichen Anfälle erfasst, während die großen Mengen des in den Haushaltungen lagernden Altpapiers entweder - wie im vergangenen kalten Winter - verbrannt wurden, oder noch ungenutzt in den Haushaltungen lagern. Im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für Altmaterial-Verwertung Berlin führt daher der Gaubauftraggeber für Altmaterial-Erfassung in Baden, Karlsruhe, Ritterstraße 22, unter verantwortlicher Leitung der Parteiführer der Partei und unter Einwirkung der Hitlerjugend, des BdM und des Reichsluftschutzbundes im Monat Mai eine

Papierfammelaktion der Partei

durch. Die erste organisatorische Aufgabe fällt in der Zeit vom 2. bis 10. Mai dem Reichsluftschutzbund und dem BdM zu. Beide Organisationen sorgen in Zusammenarbeit dafür, daß das in Haushaltungen lagernde Material an einer vom Luftschutzbundswart zu bestimmenden Stelle zusammengetragen wird. In der Zwischenzeit sorgen Ortsgruppen der Partei und Gemeindeverwaltungen dafür, daß an passenden Plätzen Ortsgruppen bzw. Gemeindeverwaltungen zur Aufnahme des Materials hergerichtet werden. Ab 10. Mai beginnen dann die Sammelaktionen der Partei von Haus zu Haus. Die Sammeltrupps werden fast ausnahmslos durch Angehörige der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolks gebildet und arbeiten nach Anweisungen des zuständigen Parteiführers.

Um allen beteiligten Stellen zur Berücksichtigung örtlicher Verschiedenheiten Spielraum zu lassen, ist die Aktion bis Ende Mai befristet. Wann also in den einzelnen Ortsgruppen und Gemeinden das Altpapier zur Abholung kommt, wird

jeweils durch den Hohensträger örtlich bestimmt und auch örtlich in der Presse bekanntgegeben.

Entfernung aller Eisengitter

Das Ergebnis der Metallspende des deutschen Volkes hat bewiesen, daß das Volk den Sinn des deutschen Lebenskampfes verstanden hat und gewillt ist, alle Opfer zu bringen. Aber nicht nur Metalle sind für die deutsche Kriegswirtschaft von Wichtigkeit, auch Schrott in jeder Art muß der Verarbeitung zugeführt werden. Im Zuge der reiflichen Erfassung aller innerdeutschen Schrottreferenzen hat nun die Stunde für die Eisengitter geschlagen. Wir haben sie an den meisten Stellen schon lange genug als unnützlich empfunden und niemand wird auch behaupten können, daß sie zur Verschönerung des Landschafts- oder Städtebildes beigetragen hätten. Im Gegenteil, alle Beispiele in Stadt und Land zeigen uns, daß Vorgärten- und sonstige Einzünnungen recht gut entbehrt werden können. Anerkennungswürdiger Weise sind auch die Behörden im Gau Baden bereits vor dem Kriege mit gutem Beispiel vorangegangen und haben einen Großteil der behördlichen Einzünnungen entfernen lassen. Wenn die privaten Besitzer dieser keineswegs schönen und nutzlosen Eisengitter diesem Beispiel in Friedenszeiten nicht überall willig gefolgt sind, konnte man noch darüber hinwegsehen. Im Kriege aber gibt es kein Ausweichen mehr. Die Erfordernisse der Zeit sind hart, die Opfer des Einzelnen im Vergleich zum Nutzen der Gesamtheit aber wirklich gering.

Die Partei wird daher in Zusammenarbeit mit den technischen Organisationen ab 1. Juni 1940 alle Eisengitter entfernen, die bis dahin von den Haus- und Grundstücksbesitzern noch nicht entfernt wurden.

Die Partei rechnet mit der verständnisvollen Mitarbeit aller Volksgenossen, um diese Rohstoff-Beschaffungsaktion zu einem vollen Erfolge zu führen. Weitere Einzelheiten über die Papierfammelaktion der Partei und über die Entfernung der Eisengitter werden laufend in der Presse bekanntgegeben.



Das Fahrrad ist aus dem Straßenbild nicht mehr wegzudenken (Aufn. W. Harber)

Achtet auf den Weißanstrich der Bürgersteige!

Der Weißanstrich der Karlsruher Bordsteine wird wieder mit dem Einsetzen freundlicheren Wetters durchgeführt. Bekanntlich soll diese Markierung bei der Dunkelheit ein sicheres Begehen der Straßen ermöglichen. Der Weißanstrich kann nur bei Tage, wenn bereits Verkehr auf den Straßen herrscht, vorgenommen werden. Die Markierung erfolgt an den Straßenübergängen usw. in Abständen, so daß Zwischenräume entstehen.

Beim Begehen der Straßen werden vielfach ohne Überlegung die frisch getrichenen Markierungszeichen betreten, so daß der Anstrich darunter leidet, und zwar zum Schaden der damit verfolgten Absicht. Im öffentlichen Interesse liegt es, beim Überqueren der Bordsteine die nicht getrichenen Zwischenräume zu benutzen und möglichst nicht den Weißanstrich zu betreten, besonders dann, wenn er frisch aufgetragen ist.

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.



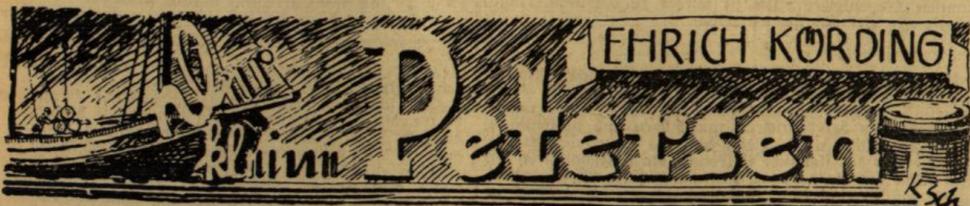




# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, 27./28. April 1940



„Meine Herren“, sagte der Kommodore und richtete sich zu seiner ganzen imponierenden Größe auf, „lachen Sie nicht über den kleinen, krummbeinigen Peteresen, wirklich nicht, Sie sollten es sich wirklich zehnmal überlegen!“ Er stemmte beide Ellbogen auf den Tisch und sah die Besucher mit seinen hellen Seemannsaugen an.

„Erstens“, brummte er dann, „ist der kleine Peteresen seit einiger Zeit Käpten auf einem funkelneuen Tanker, einem der fünfzehntausend Tonner der Nordischen Deltransports-Reederei, zweitens aber hat dieser kleine, krummbeinige Kerl vor Jahren eine Tat vollbracht, die — ich will damit wirklich keinen beleidigen — kaum einer von Ihnen ihm nachmachen würde. Und dabei war Peteresen damals nur ein lauffiger Schiffsjunge, ein Dreifährhoh, von dem niemand glaubte, daß er es jemals zum Vollmatrosen bringen würde. Man kann sich eben mächtig irren, wie Sie gleich hören werden.“

Der Kommodore unterbrach sich, um einen Whisky-Soda auszutrinken und sein Glas aufs neue füllen zu lassen. Dann sagte er:

„Ich will Ihnen das einmal erzählen, damit Sie einsehen, daß Sie über jeden anderen hier im Hafen eher lachen dürfen, als über den kleinen Käpten Peteresen, der zwar nur einen kleinen Körper, dafür aber ein Herz voller Mut hat. Das war so:

Er machte damals wohl erst seine zweite Reise auf der Brigg „Orion“, einem uralten kleinen Eimer, auf dem ich als Steuermann angeheuert hatte. Wir waren mit Stückgut auf dem Wege nach Cartagena, oben an der Küste von Columbien, kamen von Georgetown und liefen unterwegs noch diesem und jenen Hafen an, um zu laden und zu löschen.

Als wir eines Tages vor La Guayra im Staate Venezuela festmachten, erfuhr ich, daß wir einige fünfzig Fässer Benzin mitnehmen sollten. Weis der Teufel, wie der Alte dazu gekommen war, das Hüllzeug auf unsere alte Holzliste zu nehmen. Da lockte wohl eine fette Prämie, sonst war es wirklich nicht zu erklären.

Die Geschichte liegt immerhin schon an die dreißig Jahre zurück, und die Bestimmungen für solche Ladungen waren noch nicht allzu scharf, vor allem drüben nicht.

Ich weiß noch, daß es ein unheimlich heißer Tag war, als wir die Benzinfässer an Bord nahmen. Sie wurden uns mit einem kleinen Rahm längsweits gebracht für das Anbordnehmen hatten wir selbst anzukommen, das war unsere Sache. Also hielten wir die Fässer mit unserer kümmerlichen Winde an Bord immer drei Stück in einem Bündel. Verdammt, ich sah mir die Dinger mit scheelen Augen an, hatte nichts mit ihnen im Sinn, wie übrigens keiner von uns Geraucht werden durfte nun natürlich auch nicht, was keinesfalls zur Besserung der Stimmung beitrug, in dem elenden Klima dort. Wir holten grad die letzten Fässer an Bord, als ich an der zweiten Ladefluße vorbeiging, an der gearbeitet wurde. Und da kam mir solch höllischer Benzindunst in die Nase, daß ich erschraf. Ich weiß, solche Fässer stinken immer, nun aber was anders, viel intensiver. Und der Dunst kam aus dem Laderaum, das stand fest.

„Jad“, sagte ich zum Segelmacher, der hier die Aufsicht führte, „riechen Sie denn nicht den vertrackten Benzingeftank? Da muß irgend ein Faß undicht sein. Vielleicht sehen Sie mal nach!“ Ehe ich weiterging, beugte ich mich noch in die Luke hinein, um selbst einen Blick hineinzuwerfen. Und da dachte ich

doch, der Schlag würde mich treffen! Dort unten rauchte jemand! Deutlich hatte ich das glimmende Feuer einer Zigarette oder Zigarre gesehen, obwohl es sofort verschwand, als ich mich über die Luke beugte.

„Welcher verfluchte Idiot raucht denn dort unten!“ schrie ich wütend. „Seid ihr denn ganz vom Teufel besessen?“

Noch hatte ich die letzten Worte nicht ausgesprochen, als ich in der Tiefe unter mir eine kleine bläuliche Flamme aufzüngeln sah. (Später erfuhr ich, daß der Kerl, der geraucht hatte, die Zigarette rasch hinwarf, um sie auszutreten. Sie fiel jedoch in eine kleine Benzinflasche, die sofort brannte.) Ich sah also die kleine bläuliche Flamme. Im nächsten Augenblick aber huschte sie auch schon an einem Faß empor. Es war das, das leckte. Und ehe ich noch ein Wort sagen, einen Befehl geben, etwas denken oder tun konnte, war unten im Laderaum Feuer ausgebrochen, mitten zwischen den Benzinfässern!

Wie aus der Pistole geschossen flühten die Leute an den Leitern empor, rannten kopflos davon. Das Benzin brannte. Im nächsten Augenblick schon konnte das brennende Faß explodieren, uns um die Ohren fliegen, den alten ausgebrannten Kahn wie Zunder aufbrennen lassen!

Aber schon kam der Alte fluchend angelegt. Der Segelmacher, ich und einige beherzte Leute hielten die Fliehenden zurück, zwangen sie, ihre Pflicht zu tun, so lange noch Rettung möglich war.

„Das brennende Faß muß raus!“ schrie der Alte. „Sofort!“

„Jawohl, da hatte er recht. Aber das war leichter gesagt, als getan. Wie das brennende Faß heraufbekommen? Wenn

konnte man überhaupt noch zumuten, hinunterzusteigen, sein Leben aufs Spiel zu setzen?

Zum Glück schien noch nicht allzuviel Benzin ausgelaufen zu sein. Die Flammen erloschen teilweise wieder, ehe das Holz unter oder neben ihnen Feuer gefangen hatte. An der einen Seite des undichten Fasses schoß es in heller, sprühender Flamme hervor. Dort befand sich das Faß, dort lag die Lunte am Pulverfaß. Aber, ich muß es ehrlich gestehen, niemand von uns wagte sich hinunter, wo jede Sekunde eine Explosion stattfinden konnte.

„Die Tasse her — ich steig hinunter!“ rief plötzlich eine helle junge Stimme unter uns. „Los — rasch!“

Das war der kleine Schiffsjunge Peteresen, meine Herren! Kann einer von Ihnen sich vorstellen, was es heißt, hinunterzuerttern in einen engen Laderaum, in dem ein brennendes Benzinfäß steht, umgeben von gefüllten Benzinfässern? Hm? Und wer von Ihnen würde es dem kleinen Peteresen nachmachen?“

Der Kommodore sah alle der Reihe nach an und weidete sich an den verlegenen Gesichtern. Er lachte kurz auf, fuhr dann fort: „Da war nicht viel Zeit zum Überlegen. So gaben wir ihm denn die stählerne Tasse und sahen ihn hinabsteigen, flink wie ein Diefel.“

„Hol auf!“ schrie er schon nach wenigen Augenblicken. In fiebernder Hast wurde die Deckwinde gedreht, um das Faß emporzuziehen. Qualmend und hellbrennend tauchte es auf, brennendes Benzin floß an ihm herab, hinterließ überall an Deck kleine Brände, die wir aber leicht löschen konnten. Alles schien über Erwarten gut zu gehen. Die Winde wurde ausgeschwungen.

„Das Faß — wahrschau!“ schrie plötzlich jemand auf. An der Stelle, an der das Faß leckte, schoß eine helle Stielflamme hervor. Im nächsten Augenblick aber — wir sprangen, uns gegenseitig umstößend, erschreckt zurück — zerbarst das Faß mit einem lauten Knall und stürzte aus der Schlinge.

Ein Glück wenigstens, daß es schon außenbord hing. So ergoß sich der flammende Inhalt ins Wasser, nur wenig spritzte an Deck. Nach dem ersten Schrecken wollten wir schon aufatmen, als wir sah bemerkten, daß wir nun in einer anderen, kaum geringeren Gefahr uns befanden. Das brennende Benzin breitete sich rasch auf dem Wasser aus und umgab schon fast das ganze Schiff mit einem Flammenmeer! Binnen

kurzem mußte die Außenhaut anfangen zu brennen, dann wars aus, der Feuerring geschlossen.

„Eine Leine her!“ schrie auf einmal jemand. Und wieder war es die helle Stimme Peteresens. Wir sahen ihn verständnislos an.

„Der muß uns helfen!“ rief Peteresen und zeigte auf einen Schlepper am Kai, der schon lange loswerfen wollte, um sich aus der Gefahrenzone zu verholten. Er lag an die hundert Meter von uns entfernt. Wir verstanden immer noch nicht, was Peteresen tun wollte.

„Ich bind' mir den Lampen um!“ schrie er ungeduldig, schon seine Kleider abwerfend. „Machmachen! Ich schwimm hinüber. Ihr bindet an die Leine nachher die Stahlschlepptröfse! Los verflucht!“ Er band sich die starke Leine um den Leib und lief zur Reeling. Und dann — stürzte er sich kopfüber mitten hinein in die brennende Flut! Jawohl, kopfüber! Schwamm unter Wasser dahin, oder verbrannte, was wußten wir.

Plötzlich schrie einer: „Dort ist er — dort drüben — er schwimmt!“

Bald war er am Schlepper, man holte ihn an Bord, palmt sofort die Leine ein und das Tau, das wir daran geknotet hatten, zum Schluß die schwere Stahltröfse. Und dann bugierte der Schlepper uns aus dem brennenden Dreck heraus, im letzten Augenblick, aber noch bevor der Schiffsrumpf angefangen hatte zu brennen.

Peteresen hatte sich übrigens nur einige kleine Brandwunden geholt. Aber die Tat, meine Herren, die zweifache Tat! Die vollführte der kleine krummbeinige Peteresen, der nun Käpten ist auf einem schönen Fünfzehntausendtonner, ein Mann, der immer weiß, was zu tun, wenns mal brenzlich wird. Ein ganzer Kerl, aufen klein, innen groß; solche Männer brauchen wir. Ich weiß, Sie werden nun nicht mehr über ihn lachen!



Ob Kälbchen wohl die Blumen frißt?

Aufnahme: Schrammen (Linden-Verlag)

# Peter Tschaikowsky

Zum 100. Geburtstag des russischen Komponisten / Von Kurt Pfister

Der russische Komponist Peter Tschaikowsky ist in Deutschland nicht nur viel bekannter geworden als andere bedeutende russische Komponisten des 19. Jahrhunderts wie Glinka, Mussorgski und Rimski-Korsakow; er hat bei uns eine fast populäre Resonanz gewonnen, die bis zum heutigen Tage andauert und sich vor allem auf seine 6. Symphonie, die sogenannte Pathétique, gründet. Aber auch einzelne seiner Kammermusikwerke, sinfonischen Dichtungen und Opern wie die Opern wie Plaque-Dame und Eugen Onegin haben bei uns ein dankbares Publikum gefunden und das Moskauer-Ballett ist auf zahlreichen Bühnen mit vielem Erfolg aufgeführt worden.

Er selbst hat zeitlebens einen lebhaften Austausch mit dem geistigen und musikalischen Deutschland gepflegt. Bezeichnend ist, daß die Prüfungsarbeit des Konservatoriums Schillers „Lied an die Freude“ war. Er hat in späteren Jahren deutsche Sagenstoffe wie Schneewittchen, Dornröschen, Undine und E. Th. A. Hoffmanns Rumpelstilzchen vertont und sich vielfach und ernsthaft mit den alten deutschen Meistern und den deutschen Komponisten seiner Zeit auseinandergesetzt. Mozart und Schubert liebte er über alles — „dieser sonnige Genius, dessen Musik mich schon im Gedanken zu Tränen rührt“, hat er von Mozart bekannt. Im Tempel Bachs fühlt er sich als Fremdling, der freilich ehrfürchtig das Haupt entblüht, auch zu Brahms findet er kein inneres Verhältnis. Hans v. Bülow, dem gegenüber er seine Ablehnung geäußert hat, hat ihm: „Warten Sie, die Zeit wird kommen, da sich auch Ihnen die Tiefe und Schönheit Brahms' erschleiern wird; ähnlich wie Sie verstand auch ich ihn lange nicht — allmählich wurde ich der Offenbarung des Brahms' Genius würdig, es wird Ihnen damit gerade so ergehen.“ Aber nach Jahren muß Tschaikowsky bekennen: „Und nun warte ich — die Offenbarung kommt aber nicht.“

Es kann auch nicht erkaunt werden, daß die slavische Wesenart Tschaikowskys dem Genius Richard Wagners, insbesondere den nach dem „Lohengrin“ entstandenen Werken, denen er trotzdem einen tiefen Respekt bezugte, fremd gegenüberstand. Seine Eindrücke von den Bayreuther Festspielen 1876 spiegeln diese zwiespältige Resonanz: „Mag der Rabelungering hellenweise ermüdend erscheinen, mag vieles darin anfänglich unklar und unverständlich sein, mag die Theorie Wagners irrig sein, mag darin ein nicht geringer Teil von Donauisoterie stecken, mag seine ungeheure Arbeit dazu bestimmt sein, im verdorbenen Theater von Bayreuth im ewigen Schlummer zu ruhen und nur eine legendenhafte Erinnerung an das titanische Werk, das zeitweilig die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich bezogen, übrig bleiben — dennoch wird der Rabelungering trotz allem einer der allerbedeutungsvollsten Erscheinungen in der Geschichte der Kunst bleiben.“

Der Lebensweg Tschaikowskys (1840—1893) ist durch viele romantische Schicksale und Begegnungen bezeichnend. Musikalisch früh begabt muß er zunächst auf Wunsch des Vaters den Beamtenberuf wählen — er ist im Justizministerium als Sekretär tätig — und auch, nachdem er sich endgültig für die Musik entschieden hat, ist lange Jahre hindurch seine beste Arbeitskraft durch Lehrentätigkeit im Moskauer Konservatorium beansprucht. In späteren Jahren, da ihm eine großzügige Pension und die Einnahme aus seinen Vereinen größere Bewegungsfreiheit verschafften, hat er viele Konzerte in Europa und nach Amerika, wo er lebhaft gefeiert wurde, unternommen. Aber so viel und so oft er in der Fremde weilte, immer packte ihn von neuem die unwiderstehliche Sehnsucht nach der Heimat, die er, der Russe, mit dem Alkohol vergeblich betäuben will: „... Gegen diese Art Heimweh, welche du kaum jemals erfahren hast und welche das Qualvollste ist, was es auf Erden gibt, gibt es nur ein Mittel — den Rausch. So habe ich denn zwischen Cudakubnen und Perlwin ein unglaubliches Quantum Wein und Cognac verlitigt.“

Bei seinem Begräbnis — er starb wie seine Mutter an der Cholera — wurde ein Kranz niedergelegt, dessen Schleife die Aufschrift trug: „Dem großen Künstler von seiner ihm vergötternden Gattin“. Russland und die Welt erfahren bei diesem Anlaß zum erstenmal, daß Tschaikowsky verheiratet gewesen war. Während seiner Lehrtätigkeit im Konservatorium hatte eine Schülerin ihm einen schwärmerischen Brief geschrieben, der zur Ehe führte. Die Gatten trennten sich freilich nach wenigen Wochen im beiderseitigen Einverständnis, da sie einsehen, daß die inneren Gegensätze zu stark waren, um ein Zusammenleben zu ermöglichen.

Der unlängst veröffentlichte Briefwechsel mit Nadeschda von Med, die ihm lange Jahre hindurch als tatwolle und hilfreiche Gönnerin zur Seite stand, öffnet tiefe Einblicke in die tragische Ehe und die weiche Wesenart Tschaikowskys. Man sieht einen überreizten Menschen vor sich, der unablässig zwischen leidenschaftlicher Begeisterung und schwer-

sten Depressionen schwankt, den Menschen und innere Unruhe immer erneut durch die Städte und Länder Europas treiben, ein Nervenbündel, das mit höchster Reizbarkeit auf jeden äußeren Eindruck antwortet. „Die geheimnisvolle Nacht, die ihn hin- und herreibt“, hat sein Bruder Modest einmal geschrieben, „war eine tiefe unerklärliche Unruhe und eine Verzweiflungsstimmung, die in Absehung wo und wann sie sich ihm auch bot, Vergessen suchte.“ Und Tschaikowsky hat selbst einmal bekannt: „Was bin ich doch ein verkrüppelter Mensch!“ Außerer Symptome dieser labilen Seelenstimmung waren häufig nervöse Kopfschmerzen und chronische Magenleiden. Um sie wieder zu betäuben, trank Tschaikowsky viel und hemmungslos.

Der Musiker Tschaikowsky ist in der romantischen Sphäre beheimatet und hat mit dem Deutschen Schumann und Peter Cornelius manchen Zug gemeinsam. So sehr er westeuropäischen Einflüssen der deutschen, französischen und italienischen Musik zugänglich war, so bleibt doch das Grundelement seines Schaffens das slavische Volkstum, die russische Seele. Er führt selbst den eigenartigen Charakter seiner Musik darauf zurück, daß er „auf dem Lande aufgewachsen und schon in früherer Kindheit von der unbeschreiblichen Schönheit der für die russische Volksmusik charakteristischen Züge durchdrungen worden sei sowie darauf, daß er das russische Ele-

## LIED

Laß mich gehn,  
die Trommel trummt,  
und im Blute rauscht's mir wider. —  
Weißt Du noch, was ich gesummt,  
damals unter'm blauen Flieger.

Horch, Kamerad,  
im wilden Wind  
liegen leis noch Sommerlieder.  
Ach, Du lächelst wie ein Kind,  
Mädchen mit dem blauen Mieder.

Komm, Kamerad,  
die Trommel trummt,  
die Gewehre rufen wieder.  
Mädchen, wenn mein Mund verstummt  
leg nicht ab Dein blaues Mieder.

Soldat Alex. Jankow.

ment in allen seinen Äußerungen leidenschaftlich liebt, kurz, daß er ein Russe sei, im vollsten Sinne des Wortes.“ Die stimmungsvolle und leidenschaftliche Musik seiner Verse, die man zu Unrecht als sentimental bezeichnet hat, wurzelt unzweifelhaft letztlich in volkstümlichen Kräften, wie auch in dem Anteil des Menschen Tschaikowsky, in seinen zwischen ansehnlicher Lebensfreude und tiefgründiger Melancholie schwankenden Stimmungen, in der Mischung von grandiosen Aufstößen und fast krankhaft schwächlicher Verfallenenheit die Züge der russischen Volkstradition beispielhaft ausgeprägt sind.

# Schnurren um Bartlin Regenold

Aus den Knitzinger Geschichten / Von Hermann Eris Busse

Der Sepp Entenhart kam eines Mittags gegen zwölf Uhr von den Aekern mit dem Ochsenjoch heimgefahren. Er war hungrig und schläfrig von der Hitze. Die Ochsen troteten dahin, die Straße war breit. Sie mußten zuerst den Rathausplatz überqueren, um das Untertor zu gewinnen, hinter dem Sepp Entenharis Anwesen lag. Der Platz war sonst leer von Fuhrwerken und Menschen um diese Zeit, diesmal jedoch stand der Bürgermeister Bartlin Regenold zumittelt auf dem Platz und beobachtete die Rathausuhr, die seit Tagen stockte. Er wollte den Stundenzeiger abwarten; denn immer um zwölf Uhr tags und nachts blieb die Pflichtvergessene stehen und lief erst wieder weiter, wenn sie vom Uhrmichelle angelockt wurde. Es war kein Fehler an ihr zu finden und Uhrmichelle griff es an die Ehre, daß sie trotzdem stockte, Uhrmichelle sah auf dem Turm und beobachtete ebenfalls, Regenold, der alle Unpünktlichkeit haßte, war natürlich schärf dahinter her, daß der Schaden endlich behoben wurde.

Der Entenhart hätte, wenn er nicht so müde und ebenso hungrig wie schläfrig gewesen wäre, leicht im Vogen um den Bürgermeister herum die Ochsen lenken können; aber die schweren Tiere schritten nur ihren Vorderbeinen nach, immer gradaus dem Stalle zu. Der Regenold führte ihm den Rücken. Er hörte das Gefährt kommen, es hörte ihn aber nicht. Pflösch erhielt er einen Stoß ins Kreuz, drehte sich entsetzt herum und stand dem vor Schrecken einfallenden Gespann gegenüber. Der Sepp schlopfte mit lahm gehaltener Geißel heran, rief nicht einmal Ochs, so mauflaul schien er, der sonst, besonders im Feierabend, ein gutes Mundstück bewegte.

Der Bürgermeister, sehr ungehalten, wahrte dennoch die Würde seinem Gemeinderat gegenüber und rief: „Du mußt der Ochs im Bürgermeister oder der Bürgermeister im Ochs ausweichen.“

„I mich mit nit dri“, lebte der Schalk ab und sagte in gelassener Breite hinzu: „Das müßt Ihr alleinigt miteinander ausmachen, Bürgermeister.“

Im gleichen Augenblick begann die Rathausuhr zwölf zu schlagen. Der Bürgermeister fuhr zusammen, machte unwillkürlich ein paar Schritte abwärts, der Entenhart rief Ochs und der Ochs mußte laut, als freue er sich seines Sieges.

Die Uhr stotterte wieder wie Schlaftrunken beim zehnten Schlag und blieb stehen. Alles geht mir verauer in letzter Zeit, dachte der Bürgermeister, jetzt ist mir alles wurrtal, gang hinüber in die Stube zum „Goldenen Vosthorn“ und trank in den Jörn hinein zwei, drei Schoppen. Daraufhin kam ihm der ganze Tag untereinander, und Anklagen wunderte sich sehr, daß das weiche Oberhaupt schon in der Abenddämmerung „ne Schwägerle“ hatte und abermals beim Vosthorn saß.

# Die Stadt der deutschen Weber

Aus Lodsch wurde Litzmannstadt / Das Lebenswerk Carl Scheiblers

Mit der Umbenennung der deutschen Industriestadt Lodsch in „Litzmannstadt“, die dieser Tage auf Wunsch des Führers erfolgt ist, wurde nicht nur ein großer Heerführer des Weltkrieges und treuer Mitkämpfer Adolf Hitlers geehrt — General Litzmann hatte im Jahre 1914 den entscheidenden Sieg bei Brzezina erfochten und 10 000 Gefangene gemacht — sondern es wurde dadurch auch der deutsche Charakter der Stadt besonders dokumentiert. Waren es doch einst deutsche Weber, die aus einem armenlichen Dorf eine Großstadt machten, die sich gegen alle Kolonisierungsversuche standhaft zur Wehr zu setzen wußte.

Im Jahre 1793 ergab eine Volkszählung im alten Lodsch eine Einwohnerzahl von 198 Menschen, 100 Jahre später bereits war das Dorflein zu einer Großstadt von nahezu 200 000 Einwohnern angewachsen. Diese sprunghafte Entwicklung ist jenen Einwanderern aus deutschen Gauen zu verdanken, die in Lodsch mit tüchtigem Unternehmungsgeist und unermüdlicher Schaffenskraft eine Textilindustrie von Welt Ruf schufen. Sie suchten sich zur Verwirklichung ihrer Ziele jenes ärmliche, trafen- und wasserlose Gebiet halbwegs zwischen Warschau und Kalisch aus, auf dem ein Häuflein polnischer Bauern seine mageren Kinder weidete. Der Anführer dieser deutschen Einwanderer war Carl Scheibler, der aus einer mecklenburgischen Pastorenfamilie stammte und zum „Vater der Stadt Lodsch“ wurde. Carl Scheibler, der zunächst eine kleine Baumwollspinnerei eingerichtet hatte, begann im

Jahre 1855 eine mechanische Weberei aufzumachen, die zuerst mit 18 000 Spindeln arbeitete. Zehn Jahre später surrien in seinem Betrieb bereits 50 000 Spindeln; das Unternehmen nahm, ungehindert durch den Weberaufstand und die russische Invasion, seinen Aufstieg.

Scheibler setzte sich auf der ganzen Linie durch. Seine Tuche eroberten den russischen Markt, sie fanden den Weg bis nach dem fernen Asien und trugen den Ruhm der wachsenden Stadt Lodsch in alle Welt. Vor dem Weltkrieg beschäftigten die Fabriken Scheiblers mehr als 10 000 Arbeiter und besaßen über 500 mechanische Webstühle mit mehr als 200 000 Spindeln. Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Lodsch durch den Zustrom der Polen keine deutsche Mehrheit mehr besaß, wurde die Stadt leider zu einem Dorado der Juden. Als die deutschen Truppen in Lodsch einmarschierten, betrug der Anteil der jüdischen Bevölkerung nicht weniger als 40 Prozent. Carl Scheibler selbst hat diese Umwälzung, die seinen großzügigen Plänen zuwiderlief, nicht mehr erlebt. So lebten in Lodsch drei verschiedenartige Elemente, das Deutsche, das polnische und das jüdische, nebeneinander, ohne begrifflicher Weise eine Beziehung zueinander zu finden, ein Umstand, der in den letzten Jahren unerträglich geworden war. Heute ist Lodsch wieder eine deutsche Stadt geworden, ihr neuer Name Litzmannstadt bildet den Markstein zu einer neuen erprießlichen Entwicklung nach so vielen bitteren Leidensjahren.

## Kleine Geschichten um den großen Liszt

Was die Frau will ...!

Wagner lebte gerade in seinem Züricher Exil. Da kam Liszt, eng verbunden mit der Fürstin Karoline Wittgenstein, nach Zürich, brachte seine eben vollendete Faust- und Dantes-Symphonie mit und spielte Wagner die Partituren vor.

Wagner kennt die ursprünglichen Entwürfe, ist auch diesmal stark beeindruckt — hält aber den Schluss der Dantes-Symphonie für verfehlt und rät Liszt von ihm ab, weil es sich um einen zu pompösen Ausklang handle — „Nein, nein! Das nicht! Heraus damit! Nur zu seinen majestätischen Herrgott! Mach's, wie es war — stelle das sanfte, edle Verklagen wieder her!“

Liszt raut sich seine lange Mähne und senkt schwer: „Du hast recht, ich habe es auch gesagt — aber die Fürstin Wittgenstein hat mich anders bestimmt. Na — nun soll es endgültig so werden, wie du es meinst!“

— und ... es blieb alles beim alten ... Auch Wagner mußte resigniert beobachten, daß — selbst bei einem Genie — was die Frau will, Gott will ...

„Ich hab' gehöhlet!“

Liszt war schon Wagners Schwiegervater geworden durch dessen Heirat mit Cosima, immer noch aber ging von Wagner ein großer Einfluss auf ihn aus vor allem bezüglich seines musikalischen Schaffens. Gelegentlich geschah es jedoch auch umgekehrt — dann ließ Wagner sich anregen, so während seiner Züricher Zeit durch Liszts symphonische „Dichtungen“. Nun, zwanzig Jahre nach dem Züricher Exil ist Liszt in Badenweiler und spielt zum Andenken Goethes noch einmal seine Faust-Symphonie. Und wie er zum Hauptmotiv kommt — da kommt Wagner mit, er denkt an die Sieglinden-Szene im zweiten Akt der „Walküre“ ... tritt lachend an den Liszt und belächelt überzogen seine Erkenntnis: „Derrre, Schwiegerpapachen — das Motiv hab' ich dir ja weih Gott geschoben!“

Worauf Liszt in erhabener Weisheit feststellt: „Das hast Du recht gemacht! —: auf diese Weise hört es doch wenigstens die Welt, mein schönes Motiv!“

Schlau gefragt: „Sagen Sie mir auch, wo wohnt denn die Frau Bürgermeister Regenold?“

„Da, bi ihm“, hab das Schiltkoeh gesagt, selber nicht ganz frei im Hirn. Doch den Bartlin Regenold muß die ledde Antwort aufgelistet haben, denn irena befaß er darauf: „Sä bringen Sie sofort diesen Häuschlüssel der Frau Bürgermeister, ihr Mann hab ihn liegen lassen.“

Der Nachwächter, während der Gewalttätigkeit habe ihn nur prüfen wollen, kehrt gehörig mit dem Schlüssel von dannen, der Regenold, sich Mühe abend, aufrecht und gradaus zu gehen, hinterdrein. Und so fand er wieder heim, noch ehe der Dahn trühe.



# Schweikart begann „Minna von Barnhelm“

Die ersten Aufnahmen des neuen Bavaria-Films mit Käthe Gold und Ewald Balsler

Dem Lessings wundervolles und unvergängliches Lustspiel nicht oder noch nicht bekannt ist, der wird zum mindesten seinen Handlungskern bald im Filmtheater erleben können, wer es schon kennt, oder — was dasselbe ist, — wer „Minna von Barnhelm“ schon liebt, den interessiert um so mehr diese Premiere.

Zwar haben die Aufnahmen erst begonnen, aber es ist doch jetzt abzusehen, wann man den Film erleben wird, der die Geschichte von dem Major Tellheim und dem Fräulein von Barnhelm erzählt, die so lebendig und heiter und zugleich innerlich so ernsthaft ist, wie es nur je eine große und schöne Liebesgeschichte war.

Denn darum, weil sie so voll Herz ist, weil ihre Gestalten so viel Haltung und Stolz, Liebe und Opferwillen in sich haben, daß wir immer mit stiller Freude lächeln dürfen, wenn wir daran denken, — darum ist diese schöne Geschichte klassisch geworden. Klassisch, das heißt hier: bleibend gültig und von sich aus eigener Kraft erneuernder Spannung.

Lessing hat mit seinem Lustspiel nicht nur dem deutschen Theater ein Beispiel, ein Musterstück geben wollen, er hat es auch erreicht, — die „Minna“ ist noch heute in ihrem ursprünglichen Wert erhalten, ja, vielleicht ist sie heute wertvoller denn je, durch die innere Haltung, durch den Geist der aus diesem Werke spricht.

Als Ernst Haffelbach und Peter Franke daran gingen, den ewig schönen Stoff nun drehbuchmäßig umzuschmelzen, sie es. — soviel verrät ihre Arbeit deutlich, — mit dem Werk, den wir von heute Lessing schuldig sind — und zum Glück mit der Schöpferfreude, die es dem Filmschaffenden all das, was die Bühne konzentriert, erwähnen, in sich muß, — bildlich zu zeigen, lebendig werden zu lassen, — die Idee, des Ganzen, — des für den neuen nachgedichteten Grundthemas.

Das ist der Wille des schöpferischen Regisseurs, daß in dem Antriebe des Bildners das Seiende im neuen — daß er das Werk schaffe in der Vielfalt aller und der Sammlung der Idee.

Die eine hochgestimmte Arbeitsgemeinschaft schon in der Stunde der „Minna von Barnhelm“. Mit reifer (der dieser schönen Sache ja auch würdig) den wir Hans Schweikart vor den ersten Käthe Gold, mit Ewald Balsler, mit Rita Paul Dahlke, Hans Leibelt, Ingolf v., — neben sich den Kamerameister Carl Hoffmann, den ganzen Stab dieses neuen Bavaria-Films, — den Leiter Pridler, der Aufnahmeleiter Pa-

die Szenen, in denen Minna dem sächsischen General Notwendigkeit vorstellt, für den zu Unrecht Major eintritt und ihr allzu deutlich zeigt, wie es lebendes Herz steht, — weiter Tellheims mit seinem treuen schließlich das tapfere Auf-Tellheims vor dem vermeintlich sächsischen Gesandten, der in der Mitter der Oheim Minnas, der Bruchfall, ist (der so mit Pitt wahren, guten und sauberen Charakter Tellheims schätzen lernt).

Gerade diese Szene macht schon bei der Arbeit besonderen Spott. Sie geht auf eine sehr überzeugende Art vom Ernst, mit dem in echt soldatischer Haltung Tellheim seinen Standpunkt erklärt, hinüber in die Luft, die man empfindet vor dem grotesken Mißverständnis, das dem Grafen gerade den männlichen und absoluten Edelmut dieses Offiziers enthüllt.

Tellheim-Balsler läßt sich durch die Niedertracht des Grafen, den er im Zimmer des Gesandten antrifft, nicht fügen: ... „Die Bienenaründe des Fräulein von Barnhelm sind sehr edel ... aber ich bin ein preußischer Offizier und habe das Vertrauen zu dem preussischen Kriegsgesandten, daß es mir Gerechtigkeit widerfahren läßt ...“

Unten: Eine ganz große Dame / Silbe Kraft in „Der Gastmeister“ (Aufnahme W)



Bruchfall (Leibelt) wird wütend und spricht in der Erregung wie für den Gesandten: „Schön, wie Sie wollen, — also wir intervenieren nicht! Defio besser! — Das Fräulein von Barnhelm hat sich ohnehin genugsam bloßgestellt!“

Da blüht Tellheim aber los: „Herr Gesandter! Das Fräulein von Barnhelm steht von jetzt an unter meinem Schutz!“

Darauf Bruchfall wütend: „Herr ... Sie sprechen mit ihrem Vormund ... dem Grafen Bruchfall!“ — und das mißversteht jetzt Tellheim ganz gründlich: „Ich denke nicht daran! Kein Wort rede ich mit ihm! Aber Sie können ihm sagen ... diesem alten Querkopf ... daß er durch sein herzloses Verhalten gegen seine Nichte genau das Gegenteil von dem erreicht hat, was er wollte ...“

Beherrscht, aber sehr bestimmt, — mit einem edlen Horn im Herzen spricht Balsler auf den verdünnten Leibelt ein; es ist herrlich, diese beiden ausgezeichneten Schauspieler zu hören und zu sehen. — So auch zuvor Käthe Gold, voll Liebe und Besorgnis um den geliebten Mann, auf den sächsischen Gesandten (Ingolf Kunge) einprechend, so daß der nur noch lächeln kann — mit seinem Lächeln: „... dieser Major von Tellheim ist ein Glückspilz!“

Und dann noch die muntere Franziska Rita Venkoffs und der treuherzige, herbe Duft von Paul Dahlke. Später kommen Fritz Kampers als Wachtmeister Werner, Theo Linggen als Niccotto hinzu, neben vielen anderen. Moisés Melichar schreibt die Musik und Hans von Keller ist der militärische Berater.

Ein paar Tage nur drehte Hans Schweikart in Berlin, dann geht es mit den Schauspielern nach München-Geiselgasteig, — wo Meier die Bauten erstellte.



Eine von Eichen / Helotte Schler in „Die zu Eichen“ (Aufnahme: Terra)

## Der Film ohne Männer

In einem amerikanischen Film will man die Männer ersetzen, nicht etwa aus Sparfameltungsgründen, sondern ganz einfach der Sensation halber. Es handelt sich um eine Verfilmung des erfolgreichen Theaterstückes „Die Frauen“ („The Women“), das auf dem Broadway über 500 Aufführungen vor ausverkauften Häusern erlebt hat. In dem Stück geschieht eigentlich gar nichts, es wird nur geflätst. Durch Klatsch, durch das also, was man im Modestalon weiterträgt und an Schlüsselhöchern erlaubt, erfährt der Zuschauer all jene Dinge, die er in anderen Stücken auf offener Szene zu erfahren pflegt. Als sich die Frage erhob, wer die Hauptrolle in diesem Film spielen sollte, kam ein findiger Reklamechef auf den Gedanken, die Bilder der beliebtesten Schauspielerinnen einfach übereinander zu kopieren und so ein „Idealgesicht“ zu „errechnen“. Auf diese Weise kamen die Photographien von Mirna von, Joan Crawford, Joan Bennett, Carole Lombard, Jeanette Mac Donald und Margaret Sullivan übereinander zu liegen. Als Ergebnis entstand ein Bild, das dem der Garbo sehr ähnlich sieht. Nun sucht die rührige Firma nach einer Schauspielerin, die diesem Foto am meisten gleicht, um einen neuen Star aus der Taufe zu heben ...



Ein kleines Warenhausmädchen / Assia Noris in „Alarm im Warenhaus“ (Aufnahme: Ufa)

## Assia Noris / Aus dem Tagebuch einer Schauspielerin

Die Königin aller italienischen Städte ist untreulich Rom, die betörende Ewigkeit Stadt, die von jeder Gegenstand meiner Sehnsucht war, als ich sie noch nicht bewundern durfte, und die nun immer der Gegenstand meines Heimwehs sein wird, nachdem ich mich an ihrer Herrlichkeit beirraucht habe. Rom ist die Mutter der Kultur. Ich fühle den ganzen Zauber dieser Stadt und meine, daß ich hier zu Hause, in meiner Heimat bin.

Ich habe gelernt, wie es alle Kinder tun müssen. Ich habe gern Bücher gelesen, und es waren vor allem Bücher über Kunstgeschichte. Ich lernte Französisch und Italienisch, und ich lernte Italien aus den Büchern und den Erzählungen meiner Mutter lieben. Nun bin ich mit meiner Mutter nach Italien gekommen. Ich bin gern lustig, weil das Leben so schön ist. Und ich will nun Schauspielerin werden und weiß, daß ich noch viel dazulernen muß. Aber es gibt für mich nichts Schöneres, als Schauspielerin zu sein. Assia Noris hatte von nun an nicht mehr viel Zeit, in ihrem Tagebuch zu schreiben. Ihr erster Film war der Anfang einer großen Karriere. Sie hatte Erfolg, und sie lernte, wurde für immer neue Rollen verpflichtet und schließlich übertrug man ihr Hauptrollen. Im Sturm eroberte sie sich den Beifall und die Verehrung des Publikums. Sie heiratete den Regisseur Mario Camerini, und in ihrer Wahlheimat heißt es: Assia Noris ist der Top der jungen Italienerin von heute. Sie ist eine vielseitige Künstlerin, deren reiches Ausdrucksvermögen sie ebenso sehr für ernste, getragene Rollen befähigt wie für die Filmkomödie. In ihrem neuesten Film der Ufa, „Alarm im Warenhaus“, spielt sie die Hauptrolle. Es ist die Rolle einer kleinen Verkäuferin in einem italienischen Warenhaus, die alle Studien der glücklichen Liebe, der sorglosen Fröhlichkeit und tiefsten Verzweiflung durchlebt, die in den Verdacht eines Diebstahls gerät und doch nur ein ehrliches, fleißiges Mädel ist, das sich nach Heirat und Familie sehnt. Ihr Partner ist der unverwundliche Vittorio De Sica. Die Spielleitung hatte Mario Camerini.

### Unsere Film-Anekdote

Das Mädchen mit zwei linken Beinen  
Spielleiter Heinz Helbig ist Hamburger mit trockenem Humor. In einem Film brauchte er für die große Operette, die das Finale ist, auch Bagen mit schönen Beinen. Die Auswahl unter den in Frage kommenden Komparistinnen traf er selbst.  
Meldete sich da bei der Beinparade eine Filmbegeisterte, die wahrscheinlich das erste Mal hinter die Filmkulissen roch und sich „etwas“ dachte.  
Helbig Helbig sagte zu ihr, wie zu allen anderen: „Zeigen Sie Ihre Beine!“  
Schüchtern schürzte sie ihr Röckchen und zeigte das linke Bein. „Gut“, sagte Helbig, „und das andere?“  
Aber die G'schämigte meinte: „Das ist wie das andere!“  
„So?“ — Helbig nahm es zur Kenntnis, und zur Produktionssekretärin gewandt:  
„Merken Sie die Dame vor, Name und Adresse, und schreiben Sie dazu: die Dame mit den beiden linken Beinen.“  
Verantwortlich für die Ufa-Sonntagspost: H. Dörrsch. — Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.



Die schöne Herrin von Sternanon / Olga Tschepowa in „Blut von Sternanon“ (Lobis)

ganz erfüllt von dieser Stadt. In Rom ist heute abend das Glück zu mir gekommen, und das Glück heißt: Film! Ich sah im Kasse mit meiner Mutter, da trat ein Herr an unseren Tisch und sagte, er heiße Peppino Amato und ich wäre sein Top. Ich antwortete, daß mir seine Meinung gleichgültig sei und daß er seine Typen woanders suchen sollte. Ich wußte ja nicht, wer Amato war, aber er beruhigte mich logisch.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie irren sich! Ich hätte nämlich eine Rolle in einem Film, die ausgezeichnet für Sie passen würde!“ Vor freudigem Schreck wurde mir ganz schwindelig. Aber ich tat gleichgültig, bestellte mir lähn einen Cognak und bemühte mich, mich wie eine richtige Schauspielerin zu benehmen, während ich innerlich größte Lust verspürte, den guten Herrn Amato zu umarmen und „Onkel Peppino“ zu ihm zu sagen.

Wir haben uns dann lange unterhalten, Amato, der bekannte italienische Filmmann, meine Mutter und ich. Und ich soll nun morgen zum Commendatore der Caesar-Film gehen, mich ihm vorstellen und ihm sagen, was ich bisher gemacht habe, ob ich irgendwelche Wettbewerbe mitgemacht, einen Preis gewonnen habe, und was ich werden kann. Sie werden eben eine ausgezeichnete Schauspielerin!“ sagte Peppino Amato zum Schluss.

Was soll ich dem Direktor erzählen? Was ich bisher gemacht habe? Nun — nicht viel mehr als andere Mädel in meinem Alter gemacht haben. Ich bin in Russland geboren, und ich habe einen Teil meiner Kindheit in Frank-